



Das Wappen von Seimeny am Ortseingang, s. Bericht ab Seite 4

Foto: Christa Hilpert-Kuch

AUS DEM INHALT:

Brief von Natascha Daraktschi
aus Peterstal

Seite 7

Das letzte Lebenszeichen eines bessarabiendeutschen Soldaten in Nordafrika

Seite 3

Akpunar, die erste deutsche Ansiedlung
in der Dobrudscha

Seite 9

Seimeny - ein besonderes
Kolonistendorf in Bessarabien

Seite 4

Neuvorstellungen

Seite 20

INHALT:

DER BESSARABIENDEUTSCHE VEREIN E.V.

Das letzte Lebenszeichen eines bessarabiendeutschen Soldaten in Nordafrika.....	3
200 Jahre Leipzig/Bessarabien 2015	4
Seimeny – ein besonderes Kolonistendorf in Bessarabien	4

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Bessarabischer Kochkurs	6
Musikerfamilie Lucchian aus Moldawien	7
Brief von Natascha Daraktschi aus Peterstal	7
Hinweis zur Homepage	7
Bilder des Monats Februar	8

BESSARABIEN HEUTE

DOBRUDSCHA

Akpunar, die erste deutsche Ansiedlung in der Dobrudscha	9
Wir und die Dobrudscha.....	10

AUS DEN REIHEN DER ERINNERUNGEN

Auf den Spuren unserer Vorfahren	11
Ihre schönsten Urlaubsfotos aus Bessarabien 2014	12
Russische Geschichte auf Münzen	12
Alma Ohlendorf aus Leipzig	15

KONTAKTE ZU BESSARABIEN

Dezembergrau – und doch recht bunt und vielseitig	16
Reise: Bessarabien und seine Nachbarn entdecken	18
Bessarabien-Reisen 2016	19

NEUVORSTELLUNGEN

Die „Rückführung“ der Volksdeutschen.....	20
Ein sehenswerter Film „Bessarabienreise 2013“	20

KIRCHLICHES LEBEN

Liebe bessarabische Gemeinde!	22
-------------------------------------	----

FAMILIENANZEIGEN

IMPRESSUM

TERMINE 2016

14.02.2016	RLP monatliches Treffen, 11 Uhr, Urmitz
12.03.2016	Schlachtfest, Kreisverband Backnang, 14.30 Uhr Gemeindehalle Großaspach
12.03.2016	Bessarab. Kochkurs in Schwaan/Rostock
13.03.2016	RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Jahreshauptversammlung 14 Uhr, Urmitz
19.03.2016	RLP St. Josefsmesse, Messe für Bessarabiendeutsche, Kath. Pfarrkirche St. Martin, Ochtendung, 18 Uhr
10.04.2016	RLP Kochkurs für Bess. Küche 9 Uhr, Jahreshauptversammlung 14 Uhr, Kath. Gemeindezentrum, Hospitalstr. 10, Ochtendung
16.04.2016	Hauptversammlung, Kreisverband Backnang, 15 Uhr, Gaststätte Traube, Großaspach
17.04.2016	4. Bessarabientreffen in Berlin, 10 Uhr, im Kulturhaus Karlshorst, Berlin-Lichtenberg
17.04.2016	RLP monatliches Treffen 11 Uhr
17.04.2016	Tag der Begegnung in Güstrow
15.05.2016	RLP Pfingstfest mit Gottesdienst 11 Uhr, Urmitz
29.05.2016	Bundestreffen im Forum Ludwigsburg
12.06.2016	RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Urmitz
01.07. -	Mehrtägiger Ausflug, Kreisverband Backnang,
03.07.2016	Genaueres wird noch bekanntgegeben
10.07.2016	RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Urmitz
14.08.2016	RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Urmitz
11.09.2016	RLP Grillfest, Bess. Würstchen, Salate, Kaffee u. Kuchen, 11 Uhr, Kath. Gemeindezentrum Ochtendung
25.09.2016	RLP Erntedank- u. Jubilarenfest mit Gottesdienst, 11 Uhr, Urmitz
08.10.2016	Kaffeenachmittag, Kreisverband Backnang, Evangelisches Gemeindehaus Großaspach
16.10.2016	RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Urmitz
22.10.2016	Treffen in der Mansfelder Region
30.10.2016	RLP Kochkurs f. Bess. Küche

Wir freuen uns über Reaktionen unserer Leser zu unseren Artikeln. Die Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr, an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 03. März 2016

Redaktionsschluss für die Februar-Ausgabe ist am 15. Februar 2016

Redaktion der Februar-Ausgabe: Christa Hilpert-Kuch
Redaktion der März-Ausgabe: Christa Hilpert-Kuch

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Das letzte Lebenszeichen eines bessarabiendeutschen Soldaten in Nordafrika

INGO RÜDIGER ISERT
LEITER HEIMATMUSEUM

Erna Schmalz geb. Ahl aus Nikolajewka/Bess. übersandte uns zwei Fotografien in bester Erhaltung. Das eine Bild zeigt den Kindergarten mit rumänischer Leiterin und 24 Kinder in einer Tracht, wie ich sie noch auf keinem anderen Bild aus Bessarabien gesehen habe: Es war die Uniform der Jugendorganisation einer rumänischen Partei. Das zweite Bild zeigt die letzte gemeinsame Konfirmation (es war der Jahrgang 1924/25 aus Nikolajewka) im Lager Schlierbach bei Linz in Österreich im Jahr 1941 mit Pfarrer Erich Karl Gutkewitsch aus Kischinew (rechts außen). Beide Aufnahmen sind eine ausgesprochen wertvolle Bereicherung unseres Bildarchivs.

Doch der eigentliche Anlass dieses Beitrags ist ein vergilbtes Stück Papier mit einem Gedicht, das Erna Schmalz uns ebenfalls übergab. Zwei Landser aus Nordafrika schickten dieses Papier nach Deutschland. Einer der beiden war Ewald Sulz aus Neu-Nikolajewka. Das Gedicht wurde etwas der heutigen Sprech- und Schreibweise angepasst.

Anmerkung:

Ewald Sulz wurde am 7.2.1921 geboren. Am 15.9.1942 beschrieb er dieses Blatt. Die beiden Landser haben ihr Ende geahnt. Die beiden Ergänzungen mit der Mahnung, sie nicht zu vergessen, sprechen eine deutliche Sprache. Am 24.3.1943, ein halbes Jahr später, wurde Ewald Sulz als vermisst erklärt. Er ist gerade 22 Jahre alt geworden.

Afrikaleben

Afrika, den 15.9.1942 – von 2 Landsern aus Afrika am 25.8.1942 verfasst

1. Heute wollen wir in lauter bunten Bildern
das Leben der Landser in Afrika schildern.
2. Der Empfang in Tobruk bestand gleich im Staub,
uns verging Hören und Sehen, wir wurden bald taub.
3. Mit Autos ging's dann weiter die Landstraße entlang,
bis die Nacht uns zum Schlafen in der Wüste zwang.
4. So kamen wir schließlich ganz vorne an,
Granaten und Bomben begrüßten uns dann.
5. Tag und Nacht schanzen, das gehörte dazu,
kaum noch beim Essen hatte man Ruh.
6. Mit Leuchtschirmen und Bomben kam nachts der Tomi,
er suchte unsere Stellung, doch er fand sie nie.
7. Die Fliegen und der Sand, die wurden uns zur Qual.
Skorpione und Schlangen waren auch an der Zahl.
8. Durch Hitze und Durst gar mancher zermürbt,
doch dem Landser so leicht nichts die Laune verdirbt.
9. Englische Konserven, die haben wir in Mengen,
doch Bier und Obst sehen wir nur im Traume hängen.
10. Das sture Rumliegen, das ist nicht mehr schön
und täglich dasselbe, man fängt an durchzudrehen.
11. Wir hoffen nun alle auf baldigen Schluss
und auf den dann folgenden Hochgenuss.
12. Und in diesem Sinne schließt unser Lied.
Wir wünschen allen Landsern viel Glück zum Abschied.

Ewald S[ulz] Hanns S.[?]

Das hebt auf zum Gedenken.

*Wenn ich gebettet in kübler Erde
sanft und rubig schlafen werde,
so gedenkt an dieses Blatt,
wer es euch geschrieben hat.*



Kindergarten in Nikolajewka 1939



Konfirmation 1941 des Jahrgangs 1924/25

200 Jahre Leipzig/Bessarabien 2015

Eine Rückschau

TEXT:

HELGA UND EGON SPRECHER

Ein ereignisreiches Jubiläumsjahr liegt hinter uns. Die Bewohner der ehemaligen Dörfer Leipzig, Kulm, Klöstiz und Wittenberg in Bessarabien konnten im August und September des vergangenen Jahres ihre 200-jährigen Gründungsjubiläen in der heutigen Ukraine zusammen mit Besuchern aus nah und fern feiern.

Lange Zeit vorher schon hatten wir, die wir uns für eine eigenständige Feier im Jahre 2015 in Leipzig einsetzten, mit den Vorbereitungen begonnen. Mehrmals reisten wir zum Vorbereiten nach Serpnewoje. Und es ist gelungen, zwei Projekte zu fördern: die Sporthalle sollte renoviert und das Ambulatorium unterstützt werden.

Zur Feier im August waren zahlreiche Gäste aus Deutschland, Kanada und den USA angereist. Sie alle trafen sich in Tarutino und sahen am Tag der Feier in Leipzig den von Herrn Ries angelegten Park, der seiner Bestimmung übergeben wurde; und wer sich weiter umsah, konnte schon sehen, wie schön die Sporthalle werden würde. Die Reisenden, wieder zu Hause angekommen, konnten vielfältige Eindrücke weitergeben, auch, dass Leipzig ein armes Dorf ist und unsere Hilfe weiter benötigt.

In Hannover Misburg, am 17. Oktober 2015, trafen sich die Bessarabier mit de-

nen, die nicht nach Leipzig/Bessarabien reisen konnten, noch einmal. Ca. 100 Personen, waren angereist. Wie in Leipzig, hörten wir zur Inschrift auf der Gedenktafel an der Leipziger Schule „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“ von Herrn Pastor Suckut eine Andacht. Wir berichteten mit Bildern über das Jubiläum in Leipzig im Besonderen, aber auch über jene in Klöstiz, Kulm und Wittenberg.

Die Vereinsarbeit wurde vorgestellt, über die weitergehenden Projekte berichtet und der Gedankenaustausch kam beim gemeinsamen Mittagessen und Kaffeetrinken nicht zu kurz. Es war ein gelungenes Treffen. Frau Erika Wiener hatte es in der altbewährten Weise perfekt vorbereitet.

Am 16.11.2015 wurde nun die Sporthalle in Leipzig/Serpnewoje eingeweiht. Alle freuten sich über das gelungene Werk. Insbesondere die Schüler, die mit ihren sportlichen Übungen zeigten, dass sie die Halle gern nutzen werden.

Von den Bewohnern konnten wir auch erfahren, dass der Riess-Park von den Kindern des Dorfes gern genutzt wird. Sogar Kinder von anderen Dörfern werden zum Spielen dorthin gebracht.

Dem Ambulatorium konnten wir durch Vermittlung von Herrn Robert Weiß eine Zahnarztpraxis anbieten, und wir hoffen, dass

es gelingen wird, sie Anfang des Jahres hier fachgerecht abzubauen und dann vor allem dort wieder einzurichten.

Aber was wären all unsere Bemühungen, wenn nicht Sie, liebe „Bessaraber“, so fleißig gespendet hätten, so dass wir diese großen Vorhaben im Rahmen der Bessarabienhilfe des Bessarabiendeutschen Vereins realisieren konnten und auch weiterhin können. Gerne möchten wir auch weiter helfen.

Dafür danken wir Ihnen an dieser Stelle ganz besonders.

Wir blicken auf ein Jahr mit vielfältigen Erlebnissen zurück, sind dankbar für die Kontakte, die wir knüpfen konnten und hoffen, dass auch im Jahr 2016 eine gezielte Zusammenarbeit mit unseren Partnern im heutigen Bessarabien möglich sein wird.

Ihnen allen hier wünschen wir ein erfolgreiches Jahr 2016, Gottes Segen möge uns in unserem Land begleiten, ebenso all jene, denen wir uns in der Heimat unserer Vorfahren verbunden fühlen.

Lassen Sie uns auch den Blick nicht verlieren zu denen, die jetzt in unser Land kommen, die ähnlich, wie unsere Vorfahren, eine neue Heimat suchen.

Ihre Helga und Egon Sprecher

Seimeny – ein besonderes Kolonistendorf in Bessarabien

STADTARCHIV LUDWIGSBURG
DR. SIMON KARZEL

Die Stadt Ludwigsburg, die Heimatgemeinde Seimeny und das ukrainische Dorf Seimenivka/Semenovka haben eine ganz besondere Beziehung: Seit nunmehr 60 Jahren hat Ludwigsburg die Patenschaft für die Heimatgemeinde Seimeny übernommen. Die Mitglieder der Heimatgemeinde lebten bis zum Jahr 1940 in Bessarabien im Dorf Seimeny, das heute den Namen Semenivka/Semenovka trägt. Anlass für die Patenschaft war das erste Treffen der Heimatgemeinde Seimeny 1955 in Ludwigsburg.

Das 60-jährige Jubiläum wurde im Sommer 2015 mit einer ganzen Reihe von Veranstaltungen gefeiert. Höhepunkt war ein Festakt mit einem Vortrag über die wechselvolle Geschichte Seimenys. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die historische Entwicklung des Dorfes gegeben werden.

Die Geschichte der Bessarabiendeutschen ist im Vergleich zu anderen deutschen Siedlergruppen in Ost- und Südosteuropa eine sehr kurze Geschichte, die einen Zeitraum von ungefähr 125 Jahren umfasst. Die Geschichte des Dorfes Seimeny beginnt eigentlich sogar erst 1867, mit der zweiten Ansiedlungsphase der Bessarabiendeutschen.

Zur Zeit der russischen Eroberung im Jahr 1812 befanden sich auf dem Gebiet Seimenys vereinzelte Siedlungen. 1824 erhielt der „Wirkliche Staatsrat“ Konstantin Jankowlew Bulgakow vom Zaren Land geschenkt, auf dem auch das spätere Seimeny liegen sollte. Später wurde das Eigentum des Staatsrats aufgeteilt, das Seimener Gebiet ging in den Besitz des Generals Marino über, der sich mit Pferde- und Schafzucht beschäftigte. Da die Region noch nicht ganz befriedet war, sicherten Kosaken das Gebiet ab und waren dauerhaft vor Ort stationiert.

Das Gebiet von Seimeny wurde 1864 von der Fürstin Wolkonsky für ihren Sohn Grigorius Petrowitsch erworben. Dieser war anfänglich aufgrund einer Verschwörung nach Sibirien verbannt worden. Auf Intervention seiner Mutter wurde die sibirische Verbannung in eine Verbannung nach Bessarabien umgewandelt. Fürst Wolkonsky wurde so in Seimeny inhaftiert und durch Kosaken streng bewacht. Die Fürstin und ihre Schwiegertochter ließen ein Schloss neben dem Gefängnis bauen. Im Laufe der Zeit lockerten sich die Haftbedingungen des Fürsten, so dass dieser sich immer freier bewegen konnte, bis er schließlich 1877 freigelassen wurde.

Fürst Wolkonsky verpachtete bereits vor seiner Entlassung ab 1867 sein Land an deutsche Kolonisten aus Bessarabien und dem Gebiet Cherson. Dies war die Geburtsstunde der Kolonie Seimeny. Die meisten Pächter kamen aus den Kolonien Alexanderhilf und Neuburg. Die Anfangs-

zeit erwies sich als sehr schwierig, da die ersten drei Jahre von Missernten geprägt waren. Mit den Neuankömmlingen erhielt der nun planmäßig angelegte Ort auf Initiative des Fürsten einen neuen Namen: Seimental. Einige der Siedler wanderten bald in die Vereinigten Staaten aus oder kehrten in ihre Mutterkolonien zurück. Andere erwarben das gepachtete Land nach einiger Zeit. Beim Bau der neuen Höfe galten einheitliche Baubedingungen. Wenig später entstand das erste Schul- und Bethaus. Die Pachtverträge der Kolonisten wurden insgesamt viermal verlängert, zweimal auch noch nach dem Tod des Fürsten 1882. Mit dem Auslaufen des letzten Pachtvertrages verkaufte die Witwe Wolkonsky 1894 fast das gesamte Gebiet an die Brüder Gottfried und Gottlieb Schulz. Diese teilten Seimental in über 50 Parzellen auf, die sie weiterverkauften. Die neuen Besitzer benannten den Ort wieder in Seimeny um.

Seimeny liegt auf einer Anhöhe über dem Dnjestr-Liman (dem breiten Mündungsbereich des Flusses Dnjestr) und ist von ebener Steppe umgeben. Das Dorf bestand aus zwei breiteren Dorfstraßen und einer schmaleren, dazwischenliegenden Straße, der Gartenstraße. Im rechten Winkel zu diesen Straßen verlief die Friedhofstraße. Die Siedlungsbedingungen erwiesen sich als vorteilhaft, zum einen aufgrund der verkehrsgünstigen Lage, zum anderen wegen der fruchtbaren Böden. Sowohl zu Wasser als auch zu Land war die Ortschaft gut zu erreichen. Schiffe transportierten die landwirtschaftlichen Erzeugnisse über den Dnjestr nach Odessa, die Kreishauptstadt Akkerman lag nur 20 km auf dem Landweg entfernt. Im Vergleich zu anderen Gemeinden herrschten in Seimeny gesunde klimatische Bedingungen, die Sterblichkeitsrate war niedriger als in anderen Ortschaften. Trotzdem war Seimeny widrigen (klimatischen) Bedingungen ausgesetzt. Die Ortschronik verzeichnet für das Jahr 1920 einen Großbrand, dem mehrere Gebäude zum Opfer fielen, starker Wind fachte das Feuer immer wieder an, so dass mehrere Höfe in Mitleidenschaft gezogen wurden. Fünf Jahre später wurde der Ort von einem sintflutartigen Regenfall heimgesucht, der ebenfalls Gebäudeschäden verursachte und zahlreiches Vieh ertränkte.

Zum Ende des Ersten Weltkriegs verschlechterte sich die Situation der Bessarabiendeutschen dramatisch. Die russische Regierung hegte Zweifel an der Zuverlässigkeit der Deutschen und plante deren Umsiedlung nach Sibirien. Dies scheiterte nur am strengen Winter und der Februarrevolution 1917 in Russland. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Verwendung der deutschen Sprache vorübergehend verboten, auch in den Kirchen herrschte ein Predigtverbot aus Angst vor umstürzlerischen Gedanken. Mit der russischen Niederlage im Ersten Weltkrieg ging die zeitweise Stationierung deutscher Soldaten in Seimeny und ganz Bessarabien einher. 1918 wurde Bessarabien von Rumänien annektiert, zwei Jahre später wurde Rumänisch zur Amtssprache.

In den Jahren 1938 und 1939 versuchte der rumänische Notar Neon Grün eine Flurbereinigung in Seimeny durchzuführen. Bei den Flurbereinigungen in Bessarabien

war es zu dieser Zeit üblich, dass überzähliges Land, das sich als herrenlos herausstellte, in Teilen von Staatsdienern beansprucht werden konnte. Die Vermessungsarbeiten in Seimeny allerdings kamen zu dem Ergebnis, dass kein herrenloses Land übrig, sondern vielmehr weniger Land vorhanden war, als die Kaufbriefe belegten. Nach einigen Streitigkeiten wurde der Landvermesser von seinem Vorgesetzten abgezogen, ohne für sich einen Vorteil aus der Neuvermessung des Landes zu ziehen.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hatte tiefgreifende Veränderungen für Seimeny und ganz Bessarabien zur Folge. Die Beschlagnahme der Pferde und die Einberufung der Männer zur rumänischen Wehrmacht bedeuteten für die landwirtschaftlich



Dorfstraße von Seimeny, eines der letzten Fotos vor der Umsiedlung



Baden am Limanufer



Erntearbeiten 1927, im Hintergrund aufgestapelter Mist, der zum Heizen verwendet wurde



Hof der Familie Eduard Traub



Brautführerwagen, der für eine Hochzeit Möbel und Gäste transportiert



Näbkurs 1935

dominierten Gemeinden einen schweren Einschnitt in das Berufs- und Erwerbsleben. Die Bestellung der Felder musste trotz der widrigen Umstände bewerkstelligt werden. Aber die Bessarabiendeutschen waren sich von Anfang an bewusst, dass die Weltpolitik sich wohl auch auf ihr persönliches Schicksal auswirken würde. Dies zeigte sich in der Tatsache, dass ab dem Herbst 1939 keine Reparaturen mehr ausgeführt oder Neubauten angegangen wurden. Als Hitler und die Nationalsozialisten ankündigten, die sogenannten Volksdeutschen unter dem Schlagwort „Heim ins Reich“ in mehrheitlich von Deutschen besiedelte Gebiete zurückholen zu lassen, fanden die Deutschen im Südosten Europas explizite Erwähnung. Die Vereinbarungen zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion wurden schnell in die Tat umgesetzt. Bereits am 28. Juni 1940 zogen die rumänischen Beamten und Soldaten aus Seimeny ab, um Russland das bessarabische Gebiet zu überlassen. Ende Juli trafen die Sowjets in Seimeny ein, beschlagnahmten die Ernte und verlangten Fronarbeiten. Die Absprache zwischen Deutschland und der Sowjetunion sah vor, dass sich die deutsche Bevölkerung entscheiden konnte, ob sie in Bessarabien bleiben oder in die vom Deutschen Reich kontrollierten Territorien umsiedeln wollte. Aufgrund der Erfahrungen, die die Bessarabiendeutschen mit den russischen Besatzern innerhalb weniger Monate machten, entschieden sich alle Bessarabiendeutschen für eine Umsiedlung.

Am 15. September 1940 nahm eine paritätisch mit drei Deutschen und drei Russen besetzte Umsiedlungskommission ihre Arbeit in Seimeny auf. Die Russen zeigten sich enttäuscht und verwundert, als die Bewohner Seimenys sich vollständig für die Umsiedlung entschieden. Daraufhin versuchte die russische Seite in der Folge die Umsiedlung mit unterschiedlichen Hindernissen zu verzögern. Die Einwohner wurden gezwungen, Geiseln zu stellen, um so die Ablieferung der Ernte an die Sowjets zu garantieren.

Frauen und Kinder wurden vor den Männern umgesiedelt. Erwachsene Frauen durften 35 Kilogramm Handgepäck mit sich führen, Familien gestand man zu, einen Wagen mit zwei Pferden und einer Tonne Gewicht mitzunehmen. Nach der Erfüllung des Ablieferungssolls an Getreide an die russischen Behörden konnte am 10. Oktober

1940 ein Zug von 204 Wagen mit allen verbliebenen bessarabischen Männern aus Seimeny aufbrechen. Zuvor hat man sich auf dem Friedhof von den Toten verabschiedet. Russische Bewohner des Gebiets durften zum Abschied nicht im Dorf erscheinen, doch säumten sie den Weg des abziehenden Trecks außerhalb der Ortschaft.

In Galatz wurde das Gepäck auf Schiffe verfrachtet, die bis nach Wien fuhren. Die Wagen der Umsiedler wurden von Vertretern des Deutschen Reichs je zur Hälfte an Rumänien und Siebenbürgersachsen verkauft. Die Pferde der Seimener Bürger blieben hingegen in Galatz. Mit dem Schiff „Helios“ fuhren die Männer bis nach Jugoslawien, von dort weiter mit dem Zug ins Sudetenland nach Marienbad, wo sie in den Hotels „Brunneninspektion“ und „Helvetia“ ihre Familien wiedertrafen. In diesen beiden Hotels verweilten die Menschen aus Seimeny bis zum August 1941, bis sie mit dem Zug nach Lodz gebracht wurden. Von dort aus erfolgte die Ansiedlung der meisten Seimener im Kreis Kempen, zwischen Posen und Warschau gelegen. Heute befindet

sich dieses Gebiet in Großpolen, damals wurde es Warthegau genannt. Die Umsiedler erhielten Höfe, die vorher von Polen bewirtschaftet worden waren. Die Ortschronik von Gustav Vossler listet 142 Familien auf, die Seimeny 1940 verlassen haben. Der Ort hatte ungefähr 700 Einwohner, 150 von ihnen überlebten den Zweiten Weltkrieg nicht.

Wegen des Vorrückens der Roten Armee war die Zeit der Bessarabiendeutschen im heutigen Polen nur von begrenzter Dauer. Im Januar 1945 bildeten sich Flüchtlingstrecks, die Richtung Westen zogen und den russischen Soldaten zu entkommen suchten. Nicht alle diese Trecks erreichten ihr Ziel. Manche der Bessarabiendeutschen wurden gefangen genommen und nach Sibirien verschleppt. Viele überlebten die Strapazen der Reise nicht. Einige kehrten erst Ende der 50er Jahre von ihren Verbannungsorten zurück. Der Mehrzahl der ehemaligen Seimener Bürger gelang die Flucht in die von den westlichen Alliierten besetzten Gebiete. Sie bauten sich meist in der Bundesrepublik ein neues Leben auf.

Die Ausstellung „Seimeny - ein deutsches Kolonistendorf in Bessarabien“, die zum 60. Jubiläum der Patenschaft zwischen Ludwigsburg und der Heimatgemeinde Seimeny im Stadtarchiv Ludwigsburg gezeigt wurde, ist zukünftig mit allen Bildern und Texten im Online-Angebot des Stadtarchivs Ludwigsburg unter <http://ludwigsburg.de/stadtarchiv> abrufbar.

Bessarabischer Kochkurs

am 12. März 2016 in Schwaan bei Rostock

Der Arbeitskreis Mecklenburg- Vorpommern im Bessarabiendeutschen Verein führt wieder einen Kochkurs durch. Dazu möchte der Arbeitskreis herzlich einladen.

Wir treffen uns am Samstag, den 12. März 2016 um 9.30 Uhr in der Ausbildungsstätte in 18258 Schwaan/bei Rostock, Bützower Str. 65A.

Aufgrund einer begrenzten Teilnehmerzahl bitten wir um eine telefonische Anmeldung bei Elke Nitschke Tel. 03843 332804

Musikerfamilie Lucchian aus Moldawien zu Gast im Landkreis Verden

TEXT UND FOTO:
CHRISTA HILPERT-KUCH:

Bei einem Gottesdienst in der St.-Laurentius-Kirchengemeinde in Achim, im Landkreis Verden, sorgte mit kirchenmusikalischen Werken das Familienensemble Lucchian aus Moldawien für einen edlen Rahmen mit klassischer Musik. Vater Romeo Lucchian am Akkordeon, seine Ehefrau Tatjana an der Geige und die Töchter Daniele und Michaela an der Geige und Querflöte überzeugten durch musikalischen Hochgenuss.

Die Achimer St.-Laurentius-Kirche ist die größte Landkirche zwischen den alten Bischofssitzen Bremen und Verden und zugleich Achims ältestes Bauwerk, im Jahre 1257 erstmals urkundlich erwähnt.

Seit mehr als zwanzig Jahren musiziert die Familie Lucchian aus Moldawien nun schon in Deutschland. Mit einem Visum über einen vierwöchigen Aufenthalt in Deutschland starteten sie in Aachen ihre ersten Cafehauskonzerte. Durch den Hinweis eines Studenten führte sie der Weg nach nur zwei Wochen in Aachen weiter nach Bremen. Das spezielle Publikum in der besonderen Atmosphäre des „Katzencafes“ im Bremer Schnoor verlieh den musikalischen Darbietungen der Familie Lucchian Konzertcharakter und entfachte ein wahres Feuer in ihnen. Sie wollten mehr und sollten mehr bekommen!



Die christlich geprägte und inzwischen sechsköpfige Familie reist in jedem Jahr für sechs Wochen nach Deutschland und gibt viele Sommerkonzerte.

Mit ihren Instrumenten Akkordeon, Violine und Querflöte und ihrem Gesang erfreuen sie die Besucher durch klassische Musik von Bach bis Strauss, Stücke aus dem geistlichen Bereich sowie der Folklore. Eine musikalische Zeitreise in einem authentischen Konzerterlebnis.

Die Musiklehrer Romeo und Tatjana Lucchian leiten in ihrer Heimat eine Musikschule und begleiten jugendliche Musizierende bis zu ihrer Ausbildung oder direkt in das Konservatorium.

Auf meine Frage, warum sie so gern nach Deutschland kommen, antwortet Romeo: „Wir lieben die Freundlichkeit der Deutschen mit ihrer Kultur und tanken diese förmlich für die Zeit unserer Abwesenheit. „Wir freuen uns immer auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr“.

Brief von Natascha Daraktschi aus Peterstal/Kurudschika

Nastja Daraktschi nach der Herzoperation

Liebe deutsche Freunde.

Von ganzem Herzen danke ich Ihnen für die Hilfe und Sorge für meine Tochter [Nastja]. Ich bin sehr erstaunt, dass fremde, unbekannte Leute sich so nah die Krankheit meiner Tochter zu Herzen genommen haben.

Dank Ihrer Hilfe geht es Nastja wieder gut und unsere Familie ist glücklich. Vielen Dank für Ihre Herzengüte und Mitgefühl. Es ist wunderschön, dass es solche Menschen in der Welt gibt. Wir bedanken uns bei allen Spendern, bei unseren deutschen Freunden und der Bessarabienhilfe.

Vielen herzlichen Dank an alle.

Natascha Daraktschi

Jelena, die Deutschlehrerin ergänzt die Übersetzung: Heute am Mittwoch 13. Januar ist bei uns ein schönes Fest. Die Kinder gehen von Haus zu Haus und singen Lieder. Dafür bekommen sie Geld oder Süßigkeiten. In jeder Familie backt man Pfannkuchen.

Hinweis zur Homepage

Bisher sind auf unserer Homepage www.bessarabien.com unter der Kategorie „Heimatgemeinden“ nur die Texte zu den Orten aus Bessarabien zu finden. Die seit 1. Januar 2009 mit unserem Verein verschmolzene Gruppe der Dobrudschadeutschen hat den berechtigten Wunsch, dass auch ihre Heimatgemeinden in gleicher Weise, wie dies bei den bessarabiendeutschen Gemeinden der Fall ist, in die Homepage eingearbeitet werden. Der technische Aufwand für die Erweiterung der Kategorie ist relativ gering und wird nur wenig Kosten für die Arbeit des Providers symweb verursachen. Für die inhaltliche Füllung möchte sich unser Vorstandsmitglied Heinz-Jürgen Oertel engagieren. Mit der bereits erfolgten Zustimmung durch den Bundesvorsitzenden wünsche ich dem Vorhaben, das eine Bereicherung für die Homepage darstellt, gutes Gelingen.

Heinz Fieß, Administrator der Homepage

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß · homepage@bessarabien.de

Bilder des Monats Februar

Wer weiß etwas zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos und in welchem Ort wurden sie aufgenommen?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Ihr Heinz Fieß, Administrator www.bessarabien.com



Nachtrag zu September und Oktober 2015



Dieses Foto vom September 2015 wird noch einmal gezeigt, weil es dazu unterschiedliche Rückmeldungen gab. Während Frau Heiderose Munzinger, geb. Hedrich, aus Schrozberg dazu mitteilt, dass dieses Bild anlässlich der Konfirmation am Gründonnerstag 1935 gemacht wurde, der Pfarrer sei Herr Kern aus Arzis, äußert Frau Inge Kälberer aus Kirchheim u.T. nun: Ich habe dazu einige Fragen. In welchem Ort fand diese Konfirmation statt? Pfarrer Albert Kern stammt zwar aus Arzis, war aber von 1936 bis 1939 Pastor des Kirchspiels Andrejewka. Er sah ganz anders aus als hier auf diesem Bild, hatte auch nie einen Oberlippenbart (mit der Lupe festgestellt).



Außerdem interessiert Frau Kälberer, in welchem Ort die Aufnahme der Strickerei Maißenholder (Bild 2, MB Oktober 2015) entstand.

Weitere Rückmeldungen liegen bisher leider nicht vor.

Bessarabien heute

ARNULF BAUMANN

Nachdem der „Nachschub“ der Tarutiner Kreiszeitung „Snamja Truda“ seit einiger Zeit ausgeblieben ist, hat sich durch Vermittlung von Christa Hilpert-Kuch eine neue Möglichkeit ergeben, an aktuelle Nachrichten aus unserer früheren Heimat heranzukommen. Es handelt sich um die Arziser Stadtzeitung „Delo“ (etwa: „Tat“, „Werk“), die seit 1995 immer samstags im Auftrag des Stadtrats erscheint. Sie konzentriert sich auf die Ereignisse in der Stadt Arzis, die seit dem Zusammenschluss mit dem Nachbarort Brienne über 20.000 Einwohner hat und eine zentrale Rolle in der Mitte des früheren deutschen Ansiedlungsgebietes einnimmt.

In der Ausgabe vom 28. November 2015 findet sich an erster Stelle ein Aufruf des Vorsitzenden des Arziser Stadtrats, Wladimir Michow, zum nationalen Gedenktag für die Opfer der Hungerkatastrophen (Holodomor) in der Ukraine von 1932/33 und 1946/47, die von Präsident Juschtschenko 2007 für den letzten Samstag im November eingeführt worden war. Jedes Haus, jede Familie möge zum Gedenken den Kopf neigen und Kerzen an ihren Gräbern und vor Gottes Bild entzünden. (Dass es in den frühen Dreißigerjahren in der Ukraine nach der Einführung der Kollektivwirtschaft in der Landwirtschaft und der Ausschaltung der selbstständigen

Bauern eine große Hungersnot gab, ist in Deutschland bekannt; weniger bekannt dürfte sein, dass es in den ersten Nachkriegsjahren eine erneute schwere Hungersnot gab, aufgrund der Kriegszerstörungen und der Wiedereinführung der Kollektivwirtschaft. A. B.) - In einer Sitzung des Stadtrats war unter anderem die kritische Situation der städtischen Wasserversorgung angesprochen worden, die die Verantwortlichen noch längere Zeit beschäftigen werde. - In einer Feierstunde in der Schulbibliothek wurde der Revolutionen in der ukrainischen Geschichte gedacht, der „Revolution der Freiheit“ von 2014 und der „Revolution der Würde“ (Dostoinstwo) von 2013/14. Die Schüler wurden in Anwesenheit einiger Prominenten über die Ereignisse informiert; der Arziser Landrat Parpulanski rief aus: „Es war ein Kampf für die höchsten Ideale der Ukraine“. - Im Patriotischen Kriegs-Klub fand ein Boxturnier statt, an dem viele Grundschüler aus Arzis, Wosnesensk und Mirnopolje (Alt-Elft?) - meist in Kampfanzügen - teilnahmen. - Doch es gab auch friedliche Ereignisse: Im Arziser Kulturhaus fand ein Wettbewerb: „König und Königin des Herbstballs“ statt, bei dem von einer Jury die besten Tänzerinnen und Tänzer der oberen Schulklassen bewertet wurden.

In der Ausgabe vom 5. Dezember 2015 wird als Erstes die Geburt des 400. Kindes im Jahre 2015 verkündet. Aus diesem An-

lass fand eine Feierstunde statt, an der eine ganze Reihe von Verantwortlichen aus Stadt und Kreis Arzis teilnahmen. Dabei stellte Bürgermeister Michow Betrachtungen über den Vornamen des Neugeborenen - Maxim - an, der im Lateinischen „der Größte“ bedeute. Ausführlich wird über die Sitzung des Stadtrats vom 1. Dezember berichtet. Hervorgehoben wird, dass die Beschlüsse durchaus nicht immer einstimmig gefasst wurden. Hinsichtlich der Kandidatur für verschiedene Posten wurden sogar Kandidaten abgelehnt und durch andere ersetzt. - Ein kurzer Bericht gilt der Feier des Nationalgedenktags für die Opfer der Hungerkatastrophen von 1931/32 und 1946/47, bei der Kerzen und Lichter entzündet und eine Schweigeminute eingehalten wurden. Starker Regen unterstrich den traurigen Anlass. - Ein ukrainisch-litauischer Schülerwettbewerb zur Förderung von Blutspenden wurde von 15 Schulen im Rayon Arzis unterstützt und mit einer Preisverleihung abgeschlossen. - Ein weiterer Bericht beschäftigt sich mit dem Dienst der Mitarbeiter, die für die Beseitigung der herbstlichen Laubmenen zuständig sind; sie werden namentlich aufgeführt und bedankt.

Wie man sieht, geht das Leben im Bereich Arzis seinen gewohnten Gang. Die kriegerischen Ereignisse in der Ostukraine scheinen wenig Einfluss darauf zu haben.

Akpunar, die erste deutsche Ansiedlung in der Dobrudscha



HEINZ-JÜRGEN
OERTEL

Im Heft 12/2015 des Mitteilungsblattes begannen wir mit der Schilderung des Dobrudscha Dorfes Culelia wie sie Paul Traeger im Jahr 1921¹ vorgefunden hat. Diese Serie wird heute mit Akpunar fortgesetzt. Akpunar gilt als die erste deutsche Siedlung in der Dobrudscha. Doch lesen Sie zunächst was Paul Träger schrieb.

Im Sommer oder Herbst 1841 haben die ersten deutschen Bauern die Dobrudscha betreten. Es scheint nur eine kleinere Anzahl von Familien gewesen zu sein, die aus Beresina, Leipzig und wohl auch aus anderen der Warschauer Kolonien stammten und auf ziemlich geradem Wege nach Macin gekommen waren. Hier blieben sie den Winter über und ließen sich im folgenden Jahre in dem von Türken bewohnten, etwa 30 km südöstlich an der

Straße nach Babadag gelegenen Dorfe Akpunar nieder. Das dürfte somit die erste deutsche Ansiedlung in der Dobrudscha gewesen sein.

Die Ansiedlung in dem türkischen Dorfe **Akpunar** im Jahre 1842 dürfte, wie gesagt, die erste deutsche in der Dobrudscha gewesen sein, wenigstens die erste, die es zu einigem Umfang und längerem Bestand gebracht hat.

Übereinstimmend wurde mir von getrennten Seiten angegeben, dass die ersten Ankömmlinge in Akpunar sechs Jahre geblieben seien. Sie hatten zu einer Gruppe von Familien gehört, die sich den vorhergehenden Winter über in Macin aufgehalten hatte. Ein Teil von ihnen dürfte unmittelbar oder kurze Zeit darauf weiter nach Süden gewandert sein und Wohnsitze in Dekelia bei Harsova genommen haben. Sie sind hier eine ganze Reihe von Jahren geblieben. Dann scheinen sie sich in die später gegründeten nördlichen Kolonien verzogen zu haben, besonders nach Kataloi, wo ich in einer

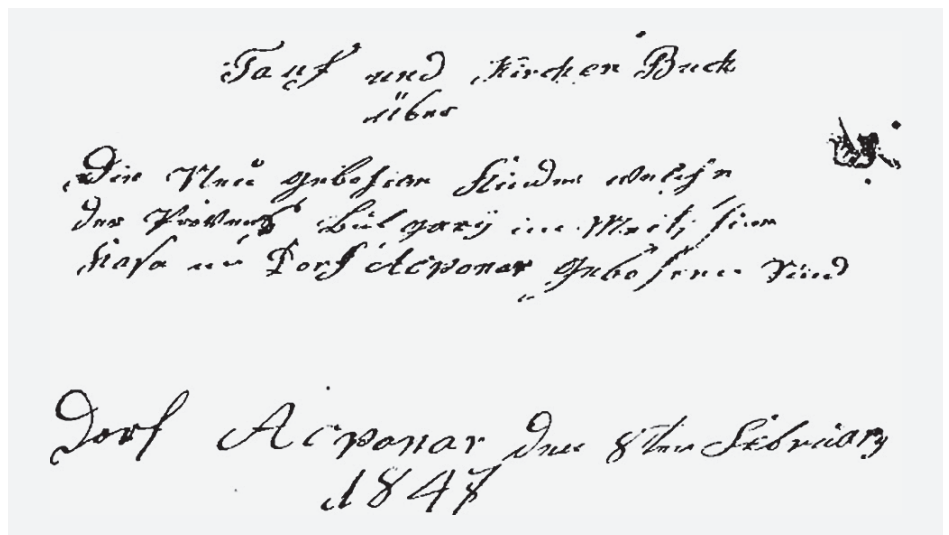
Einwohnerliste mehrfach Dekelia als Geburtsort angegeben fand und zwar noch mit dem Geburtsjahr 1853. Heute gibt es in Dekelia keine Deutschen mehr, nur in Harsova selbst lebte 1917 noch einer.

Die kleine deutsche Gemeinschaft in Akpunar bekam 1848 stärkeren Zuzug aus Jacobsonsthal, der oben genannten Ansiedlung bei Braila. Darunter befand sich ein Mann, dem eine gewisse historische Bedeutung für das Dobrudscha-Deutschtum zukommt, der Vater Adam Kühn. Ich werde später näher auf ihn zurückkommen. Im Hause eines seiner Enkel wurde mir seine alte Bibel gebracht, auf deren Deckelseiten und Vorsatzblättern er nach guter alter Sitte und in patriarchalischem Stil die Geburts- und Todesjahre seiner Kinder eingetragen hat. Das gibt wertvolle, zuverlässige Hinweise über seine eigenen Wanderungen und die der mit ihm ziehenden Familien. Bis zum Juni 1842 sind ihm 6 Kinder geboren, bei denen der Ort als selbstverständlich nicht besonders verzeichnet ist. Diese Geburten

haben demnach noch in seinem bessarabischen Wohnsitz Tarutino stattgefunden. Die Abwanderung Kühns von dort scheint also erst nach dem Sommer 1842 erfolgt zu sein. Im November 1844 stirbt ihm ein Sohn an der Donau im Dorfe „Bordoschan“. Die nächste Eintragung lautet: „Meine Tochter Wilhelmina ist geboren 18. Okt. am Donnerstag morgen um 6 Uhr im Zeichen des Scorpion im Jahre 1845 bei Breila im Dorf Jacobsonsthal“. Hier hat er nach einer kirchlichen Urkunde noch am 21. Febr. 1846 eine Nottaufe vollzogen. Im Herbst dieses Jahres finden wir ihn in Akpunar. Wie er vormdem der Führer seiner Wandergesellschaften gewesen war, so ist er nun auch hier ihr „Schulze“. Woran in anderen Kolonien in den ersten Jahren kaum gedacht worden ist, dafür sorgt sofort sein lebhafter Sinn für Ordnung und Verwaltung. Er legt ein Dokument an, das sicher die erste von Deutschen in deutscher Sprache handelnde Urkunde in der Dobrudscha ist:

Die Liste beginnt aber schon am 1. Sept. 1846 mit einem Knaben. Bis zum 4. Juli 1848 sind 15 Kinder geboren. Dann ist zwischen den linierten Fächern der Vermerk eingeschoben: „Admadza den 9ten October 1848“. In den dazwischen liegenden Monaten geschah es also, daß alle deutschen Bauern Akpunar verließen, womit diese Ansiedlung für immer beendet war.

„Man konnte es mit den Türken zusammen nicht mehr aushalten“, erklärte mir eine alte Frau, die als junges Mädchen noch in Akpunar gelebt und den Auszug selbst mitgemacht hatte.



„Tauf- und Kirchen-Buch über Die Neugeborenen Kinder welche in der Provins Bulgary im Mertschiner Kasa im Dorf Acponar geboren sind. Dorf Acponar den 8ten February 1847.“

Während diese bessarabischen evangelischen Kolonisten sich nach ihrem Eintritt in die Dobrudscha von Macin aus nach Süden gewandt hatten, sind andere ungefähr zur selben Zeit oder wenig später, der Donau folgend, nach Osten gezogen. Sie haben ihren ersten Aufenthalt zwischen Isacceca und Tulcea in einem Dorfe Kischla genommen, das ich als Geburtsort späterer Kolonisten von Kataloi angegeben fand. Ein Ortsname dieser Form ist heute auf keiner Karte zu finden, es dürfte aber der Beschreibung der Lage nach das unweit Tulcea gelegene Casla gemeint sein.

Soweit Traeger. Zur Auflösung des Dorfes Akpunar findet man auf der Webseite des Rumänischen Kulturinstitutes² folgende Erklärung: „Die Familien in Akpunar

konnten sich nicht an das Leben in dem türkischen Dorf anpassen, keine der Ethnien kannte die Sprache des anderen; sie hatten verschiedene Religionen und Gewohnheiten, so dass sie auf das Gebiet zwischen Isacceca und Tulcea weiter zogen.“

Auch Akpunar findet man heute nicht mehr auf der Landkarte.

Das Buch von Traeger enthält Beschreibungen der meisten Dörfer der Dobrudscha. Darüber hinaus Statistiken, Details zum Leben in den Dörfern, Gedichte und Lieder. Eine Neuauflage ist erhältlich unter ISBN-13: 978-3735791559.

¹ Die Deutschen in der Dobrudscha, Paul Traeger, Ausland und Heimat Verlags-Aktiengesellschaft, Stuttgart 1922

² Institutul Cultural Român <http://icr.ro/pagini/on-the-germans-of-dobrogea/en>



Wir und die Dobrudscha

Die Geschichte Bessarabiens und die Geschichte der Dobrudscha waren, besonders nach dem 1. Weltkrieg, eng verbunden. Der überwiegende Teil der Deutschen in der Dobrudscha stammt aus Bessarabien. In Zusammenarbeit mit der ehemaligen Landsmannschaft der Dobrudscha-Deutschen wurde ein weiterer, wichtiger Abschnitt unserer Geschichte in **Buchform und als DVD** herausgebracht. So können auch Interessierte, die keinen PC oder Laptop haben, unsere Geschichte in Buchform nachlesen und die Bilder betrachten. Die Texte und Bilder sind auf der DVD und im Bildband gleich.

Der Bildband und die DVD sollen und können weder Bücher, noch Chroniken oder Dokumentationen ersetzen. Die Texte werden von Bildern aus der entsprechenden Zeit begleitet, damit der Leser sich leichter die damalige politische, soziale und wirtschaftliche Situation vorstellen kann.

Die DVD ist kein Video. Sie können sie aber auf jedem PC oder Laptop ansehen, an einen Fernseher oder Beamer anschließen und dadurch auf einer Leinwand groß anschauen. Sie können die einzelnen Seiten beliebig lange betrachten, vorwärts und rückwärts blättern, die Texte verändern oder löschen. Sie können die DVD auch gerne für eigene Vorträge benutzen. Der Bildband hat 80 Seiten, ca. 160 Bilder und Schaubilder. Der Bildband und die DVD kosten jeweils 10,- €.

Sie können den Bildband und die DVD beim Bessarabiendeutschen Verein beziehen, Florianstr. 17: 70118 Stuttgart, Tel. 0711-4400770, e-mail: verein@bessarabien.de
Der Erlös kommt ganz dem Verein zugute.

Siegmond Ziebart



Auf den Spuren unserer Vorfahren

Nach bessarabischer Tradition

TEXT UND FOTO:
ERICH WAGNER

Aus Bächingen a.d. Brenz wanderte am 5. September 1821 Johann Michael Wagner mit seiner Frau Barbara (geb. Widmann aus Herbrechtingen/Kreis Heidenheim) und fünf Söhnen ins ferne Bessarabien aus. Dort wurde schon ein Jahr später der Ort Sarata gegründet. Einer der Söhne, Johann Jakob Wagner, war der Großvater des am 6. September 1880 in Sarata geborenen Johann Samuel Wagner, dem von seiner Frau Luise-Maria (geb. Gässler) drei Kinder geschenkt wurden - Erna (geb. 1909), Alfred (1911) und Herbert (1913). Die Nachfahren dieser drei Geschwister trafen sich kürzlich in Niederstotzingen-Stetten (Kreis Heidenheim), unweit von Bächingen gelegen, dem Ausgangspunkt einer bewegten Familien-Saga.

Initiator Kurt Wagner aus Aalen hatte das Projekt zusammen mit Erich Wagner (Pfaffenhofen/Kreis Heilbronn) auf den Weg gebracht. Weitere Teilnehmer aus Offenburg, Kirchheim/Teck, Freiburg (jeweils Baden-Württemberg), Spröttau (Thüringen) und Escheburg (Schleswig-Holstein) stellten sich ein und ließen bei Kaffee und Kuchen alte Zeiten Revue passieren. Die älteste Frau in der Runde war die 1929 in Sarata geborene Anna Wagner aus Pfaffenhofen. Sie gehört nicht der Linie von Johann Jakob Wagner an, sondern ist eine Nachfahrin von dessen Bruder Johannes Georg. Diesem Zweig entstammt auch der in Thüringen aufgewachsene und lebende Klaus-Dieter Wagner.

Bächingen an der Brenz war ehemals ein württembergischer Adelssitz und wurde 1806 ins damalige Königreich Bayern eingegliedert. Die im frühen 15. Jahrhundert errichtete Kirche St. Nikolaus und das 1531 gebaute Wasserschloss spiegeln die interessante Geschichte des kleinen Ortes wider. In jener Zeit, als der französische Kaiser Napoleon quer durch Europa Kriege führte, heirateten in Bächingen im Jahr 1806 Johann Michael Wagner und Barbara Widmann. Missernten und Hungersnot (1816/17), Armut durch hohe Steuern – in diesen schwierigen Zeiten weckte Zar Alexander I. mit seinem Aufruf, nach Russland zu kommen, Hoffnungen auf ein besseres Leben. Der katholische Pfarrer Ignaz Lindl aus Gundremmingen unterstützte den russischen Regenten und gründete mit sei-



Vor der Kirche St. Nikolaus in Bächingen (Bayern). Hinten von links: Erich Wagner, Adrian Wagner, Ralf-Peter Wagner, Kai-Uwe Wagner; mittlere Reihe von links: Jürgen Wabl, Maria Wagner, Kurt Wagner, Gaby Wagner; vorne von links: Klaus-Dieter Wagner, Anna Wagner, Gerda Wabl, Albrecht Wabl.

nen Anhängern 1822 Sarata. Ausschlaggebend für die Hungersnöte war schon damals ein abrupter Klimawandel. Infolge des Vulkanausbruches Tambora in Indonesien 1815 sank die Durchschnittstemperatur aufgrund der in der Erdatmosphäre verteilten Asche und führte zum „Jahr ohne Sommer“.

So hatte die Entstehung Saratas, wie Politikstudent Adrian Wagner ausführte, also durchaus einen geopolitischen Hintergrund. Er beleuchtete in seinem Vortrag, den er mit alten Familienbildern sowie Fotos von seiner eigenen Sarata-Reise 2012 unterlegte, noch ein anderes interessantes Detail. Zar Alexander I. sei in jener Zeit in engem Kontakt mit dem mystischen Denker Franz von Baader gestanden. Die Vision der beiden Männer bedeutete nichts weniger als eine „Heilige

Allianz christlicher Länder“. Lindl, der durch die Vermittlung von Baaders den Zaren traf, schlug vor, eine Kolonie zu gründen. Nach Alexanders frühem Tod blieb lediglich die harte Realität übrig, welche die Siedler überstehen mussten. Nach dem Ausflug in die Geschichte schlug Kurt Wagner mit dem Gedicht „Nimm dir Zeit“ nachdenklich stimmende Töne an.

Bei der Teilnahme am Sonntagsgottesdienst in der Kirche St. Nikolaus in Bächingen wandelte die Wagner-Gesellschaft auf den Spuren ihrer Vorfahren. Und der Zufall wollte es, dass just an diesem Sonntag in Bächingen rund um das Wasserschloss ein Bauernmarkt für reges Treiben sorgte. Ein schöner Abschluss für ein Familientreffen, das bei allen Teilnehmern starke Eindrücke hinterließ.

Besuchen Sie unsere Homepage:
www.bessarabien.com

„Ihre schönsten Urlaubsfotos aus Bessarabien 2014“

Diesem Aufruf aus der August-Ausgabe 2015, folgte Christa Bocht.

„Bessarabien ist immer eine Reise wert und ich folge gern diesem Ruf. Aus meinen Fotos habe ich einige wenige ausgesucht, die mir sehr viel bedeuten. Es fällt mir schwer, mich auch nur für ein einziges dieser Fotos zu entscheiden und würde mich deshalb über die Veröffentlichung aller meiner Lieblingsfotos riesig freuen.

„Ja, Bessarabien ist immer eine Reise wert!“, da stimme ich voll und ganz zu. Gern erfülle ich diesen Herzenswunsch“.

Ihre Redakteurin: Christa Hilpert-Kuch



Manukbejewka, das Dorf meines Vaters, mit uns den drei Grazien, auf einer Bank vor einem alten deutschen Zaun.



Kinder schöpfen Wasser an einem original molauischen Brunnen.



Harbuse am Straßenrand, soweit man sieht!



Schulanfang am 1. September in Wittenberg, unter großer Teilnahme der Bevölkerung.



Ein Klassenzimmer in der Schule in Wittenberg



Der Bürgermeister von Lichtental. Er zeigte uns alles!

Russische Geschichte auf Münzen

EGON SPRECHER

In der russischen Abteilung der Münzsammlung des Bessarabiendeutschen Heimatmuseums in Stuttgart befindet sich neben anderen Münzen eine besondere Silbermünze, ein Rubelstück aus dem Jahre 1913. Es handelt sich um eine Sondermünze, die anlässlich des 300-jährigen Jubiläums der Herrschaft der Dynastie Romanow in Russland von der Russischen Münze in einer Auflage von 1472000 Exemplaren herausgegeben wurde.

Die Romanows waren während ihrer Regierungszeit zu russischen Kaisern aufgestiegen und zählten später zu den reichsten und mächtigsten Herrschern Europas. Im Jahre 1913 feierte Russland in allen Provinzen aufwändig mehrere Wochen das Bestehen seiner Dynastie. Die zwei Millionen Deutschen in Russland feierten darüber hinaus noch den 150. Jahrestag von Katharinas Manifest. Es sollten die

letzten Feiern des Herrschergeschlechts in einem friedlichen Russland vor dem Zusammenbruch der Monarchie sein, die insgesamt 370 Jahre bestand. Auf dieser Sondermünze sind auf der Vorderseite der erste Zar Michael I. mit der Mütze des Monomach auf dem Haupt und der letzte Zar Nikolaus II. aus der Romanow-Dynastie abgebildet. Die Rückseite zeigt den Zarendoppeladler mit den Jahreszahlen 1613-1913.

Bei der Prägung der Sondermünze hatte allerdings noch niemand daran gedacht, dass auf ihr auch der letzte Herrscher der Romanows dargestellt würde. Allerdings erahnen konnte man es nach den politischen und revolutionären Unruhen nach dem Russisch-Japanischen-Krieg 1904/5



schon, dass diese Herrscher mit ihrem altergebrachten System nicht mehr lange regieren würden.

Der erste Romanow-Zar wurde als jugendlicher, unerfahrener und armer Verlegenheitskandidat im Jahre 1613 von einer Reichsversammlung eingesetzt. Er konnte sich und sein Gefolge selber kaum ernähren. Dank der Hilfe von Kaufleuten konnte er überhaupt überstehen. Der letzte Zar musste im Februar 1917 auf-

grund der Niederlagen im Ersten Weltkrieg gegen Deutschland und Österreich-Ungarn und wegen des gesellschaftlichen Zerfalls auf den Thron verzichteten.

Die Romanow-Zaren waren 300 Jahre lang Herrscher über das russische Volk, aber auch nach der ständigen Erweiterung des Reiches durch Eroberungen Herren über viele andere Völker. Schon seit dem Jahre 1648 dehnten sie ihren Einfluss bis zum Nordpazifik aus. Sie hatten bezüglich der Ausdehnung eines der größten Imperien der Weltgeschichte geschaffen.

Unter anderem waren die Romanows auch die Herren über Bessarabien. Sie hatten das Land zwischen Pruth und Dnjepr nach dem Russisch-Türkischen-Krieg von 1806-1812 im Frieden von Bukarest 1812 zugesprochen bekommen. Bis zum Jahre 1917 gehörte es zum Russischen Reich. Es lebten dort unterschiedliche Völker: Moldauer, Gagausen, Lipowaner, Ukrainer, Russen, Bulgaren, später auch Juden und Deutsche. Die Moldauer waren mit einem Anteil von mehr als 50% der Bevölkerung Titularnation.

Seit Beginn der Ansiedlung unserer deutschen Vorfahren im Jahre 1814 in Bessarabien waren sie bis 1917 Untertanen von fünf russischen Romanow-Zaren. Über 100 Jahre bestimmten diese und ihre Administration über die dort lebenden Völker. Aus diesem Grunde ist es interessant auch für uns zu erfahren, wie sie über die Romanows dachten, welche Staatsziele sie hatten, wie sie zu ihrem Volk standen und wie die innere, soziale und religiöse Struktur des Reiches war. Außerdem gehört zum richtigen Verständnis die Kenntnis über die Wirtschaft, das Militär und das Verhältnis zu ihren Nachbarn.

Die Beschäftigung mit der Münze und mit ihrer dargestellten Geschichte vermittelt auch einen aktuellen Bezug zur heutigen Zeit. Die Vorgänge auf der Halbinsel Krim und in der Ostukraine heute werden durch die Verhaltensmuster von damals verdeutlicht. Der „Politische Imperativ“, *das Vaterland zu vermehren* selbst mit Krieg, besteht heute noch.

Russische Geschichte

Russland entwickelte sich aus dem Dunkel der Geschichte wie viele Länder auch. Die Anfänge des russischen Gemeinwesens sind mit den Städten Kiew am Dnjepr in Südwestrussland und Nowgorod am Wolchow im Nordwesten verknüpft.

Der Kiewer Ruß, der die Keimzelle des russischen Staates war, sowie der Mythos der Großtaufe am Dnjepr im Jahre 988 gilt als der Beginn Russlands. Gleichzeitig trug die Einführung des orthodoxen Christentums nach byzantinischem Ritus zur Nationenbildung bei. Mönche von Byzanz hatten das Land missioniert, den

Menschen den christlichen Glauben vermittelt und ihnen die kyrillische Schrift gelehrt.

Ein Vierteljahrtausend dauerte die Mongolenherrschaft. Die Mongolen zerstörten mehrmals Kiew. Nach einiger Zeit bildeten sich tributpflichtige russische Fürstentümer. Das Großfürstentum Moskau hatte von der Mongolenherrschaft den Auftrag, die Tribute von verschiedenen Fürstentümern einzusammeln und sie abzuführen. Dabei wurde das Großfürstentum selbständiger und konnte die Oberherrschaft abschütteln. Die Sammlung „russischer Erde“ begann. Der Metropolit verlegte seinen Sitz 1328 nach Moskau. Kiew verlor an Bedeutung.

Die Osmanen eroberten 1453 Konstantinopel und verwandelten es zu einer islamischen Stadt. Von ihr waren bisher alle geistigen und christlichen Strömungen für das sich bildende Russland ausgegangen. Die Stadt als das „Zweite Rom“ war somit auch untergegangen. Moskau sollte nun an seine Stelle treten. Die Idee des „Dritten Roms“ entwickelte sich 1472 bei der russischen Oberschicht. Eine Reichsidee wird geboren, aus der Ansprüche gegen andere Länder bis heute abgeleitet werden.

Im Jahre 1547 wurde Ivan IV, mit dem Beinamen „der Schreckliche“, im Moskauer Kreml 1447 zum ersten russischen Zaren gekrönt. Eine beispiellose Schreckensherrschaft mit modernen Zügen entstand. Mit dem Aufbruch nach Kasan begann 1552 die Kolonisierung der Nachbarländer. Der russische Imperialismus hatte von nun an bis heute bestimmenden Anteil an der russischen Außenpolitik. Am Ende seiner Regierungszeit hatte Ivan IV. das Reichsgebiet Russlands verdoppelt. Als im Jahre 1582 ein kleines Expeditionsheer von ca. 1000 Kosaken über das Uralgebirge zog, begann die Unterwerfung der Ureinwohner Sibiriens. Russland war somit kein Nationalstaat mehr, sondern machte sich auf, ein Imperium mit vielen Völkern zu sein. Es war im Begriff, eine eurasische Macht zu werden.

Nach dem Tode von Ivan IV. 1584 bestand mehrere Jahrzehnte ein chaotisches Durcheinander in Russland. Mit Fjodor Iwanowitsch endete die Rurikiden-Dynastie, die ihre Ursprünge aus der Waräger-Zeit herleitete. Die sogenannte Zeit der Wirren brach an. Smuta oder Wirren, auch „Smutnoe vremja“ Zeit der Wirren wird das Interregnum zwischen 1598 und 1613 ohne unbestrittenen legitimen Zaren mit bürgerkriegsähnlichen Unruhen genannt. Kriege, Terror, Naturkatastrophen, Nachfolgekämpfe von zweifelhaften Gestalten zerrütteten das Land. Boris Godunow und zwei der falschen Dimitri, die sich als Söhne von Zar Ivan IV. ausgaben, sowie der polnische König waren die Hauptak-

teure. Schließlich hatte Russland weder einen Zaren noch eine Regierung. Russland drohte eine polnische Provinz zu werden. - Ein interessanter Aspekt der Geschichte.

Beginn der Dynastie der Romanows

Im Jahre 1613 wurde der 16jährige Michael Romanow, der dem russischen Hochadel angehörte, von der Reichsversammlung „Semski Sobor“ zum Zaren gewählt. Ihm wurden wenige Chancen eingeräumt, das desolote Russische Reich zu regieren. Mit Hilfe seines Vaters, Fedor Nikititsch Romanow, dem späteren Patriarchen Philaret, gelang es ihm, seine Macht im Inneren des Reiches zu konsolidieren und äußere Feinde zu vertreiben. Damit war die Grundlage der 300jährigen autokratischen Romanow-Herrschaft gelegt.

Peter der Große

Einer seiner erfolgreichsten Nachfolger war Peter I. Dieser ist ein Enkel des ersten Romanow Zaren. Er regierte von 1682 bis 1725 über Russland. Die Armee, die Verwaltung, das Adelssystem, die Wirtschaft und die Gesellschaft wurden von ihm nach westeuropäischem Vorbild reformiert. Er führte auch ein neues praktikables Münzsystem ein, um einen ausgedehnten Handel mit anderen Ländern treiben zu können.

Im „Großen Nordischen Krieg“ gegen Schweden eroberte er einen eisfreien Zugang zur Ostsee und begründete damit die Seemacht Russlands. Im Frieden von Nystad bekam Peter 1721 Livland, Estland und Ingermanland für „ewige Zeiten“ zugesprochen. Nach diesem Erfolg bekam er die Ehrentitel „Vater des Vaterlandes, Allrussischer Kaiser und Peter der Große“ verliehen.

Nun war Peter der erste Kaiser (Imperator) von Russland. Damit wurde auf die Idee des „Dritten Roms“ als Nachfolgerin von Byzanz Bezug genommen. Die Annahme des Kaisertitels wurde in Westeuropa mit Protest aufgenommen.

Peter begann 1703 unter Inkaufnahme vieler menschlicher Opfer mit dem Bau von St. Petersburg an der Newa. Ab 1712 wurde die Stadt die westlich zugewandte Hauptstadt des Russischen Reiches.

Sein Regierungsstil war äußerst autoritär und despotisch; sogar gegen eigene Familienmitglieder. Nur so glaubte er, Russland aus seiner Rückständigkeit herausführen zu können. Peter I. regelte auch die Nachfolge auf dem Zarenthron neu. Er bestimmte, dass der jeweilige Herrscher seinen Nachfolger selbst bestimmen kann. Viele Historiker und Literaten haben das Leben von Peter I. unterschiedlich beurteilt: Er habe ein modernes, fortschritt-

liches, westlich orientiertes Russland geschaffen. Seine Leistungen waren die eines vom Himmel niedergekommenen Gottes, sagen seine Bewunderer. Der Preis und die Opfer beim Bau von St. Petersburg in den Sümpfen im Delta der Newa und die vielen Toten bei seinen Kriegen seien zu hoch. Der erste Kaiser Russlands sei zum Vorbild von Josef Stalin geworden, so sagen es seine Kritiker.

Die Nachfolger Peters des Großen

Peters zweite Ehefrau wurde seine Nachfolgerin. So wurde sie, eine ehemalige niedrige aber schöne baltische Dienstmagd, als Analphabetin Kaiserin von Russland unter dem Namen Katharina I. Die Regierungsgeschäfte überließ sie allerdings uneingeschränkt ihrem Minister Alexander Menschikow.

Das Märchen vom Aschenputtel ist hier Realität geworden. Wegen ihres ausschweifenden Lebenswandels lebte sie allerdings nur zwei Jahre als Kaiserin und starb 1727 im Alter von nur 43 Jahren. Sie hatte nicht die Tugenden des liebenswürdigen Mädchens im Märchen. Trotzdem war sie bei dem russischen Volk sehr beliebt.

Ihr Nachfolger wurde der Enkel Peters des Großen, Peter II. Er starb früh an einer Pockenerkrankung und regierte ebenfalls nur kurze Zeit. Mit seinem Tode erlosch die männliche Linie der Romanows. Seine Nachfolgerin als Kaiserin wurde seine Tante Anna. In ihrer Regierungszeit gewannen viele Deutsche aus dem Baltikum Einfluss im russischen Staat.

Ihre strengen Herrschaftsmethoden führten schließlich 1741 zu einem Staatsreich, bei dem die Tochter von Peter dem Großen, Elisabeth Petrowna, Russlands Kaiserin wurde. Sie war die letzte Romanow auf dem Thron. Sie regierte bis zum Jahre 1762.

Unter ihrer Herrschaft wurden wieder russische Staatsbürger bevorzugt. Sie förderte Kunst und Wissenschaft. In den Schlesischen Kriegen war sie entschiedene Widersacherin Preußens. Ihr plötzlicher Tod und der Bündniswechsel ihres Nachfolgers Peter III. retteten Friedrich den Großen von dem Untergang. Seine Thronbesteigung bedeutete eigentlich einen Dynastiewechsel in Russland. Die russisch-deutsche Linie, die sich nunmehr Romanow Holstein Gottorf nannte, war bis zum Ende der Monarchie in Russland die Herrscherfamilie. Offiziell nannten sie sich aus traditionellen Gründen weiterhin „Die Romanows“.

Katharina die Große

Eine weitere „Große“ unter den Herrschern Russlands war eine Frau aus Deutschland. Sie stammte aus Anhalt-

Zerbst und gehörte einem alten vorchristlichen Adelsgeschlecht, dem der Askanier an. Ihr Vater stand als General in preußischen Diensten. Sie wurde mit dem späteren Zaren Peter III. verheiratet. Ihr Geburtsname lautete Sophie von Anhalt-Zerbst. Wegen des skurrilen Charakters ihres Mannes war ihre Ehe sehr problematisch. Nach sechs Monaten Regierungszeit wurde ihr Mann von der Palastwache ermordet. Unverzüglich wurde sie daraufhin zur Kaiserin ausgerufen. Die gebildete Frau, die den Namen Katharina vor ihrer Eheschließung angenommen hatte und zum orthodoxen Glauben übergetreten war, passte sich jedoch schnell den russischen Verhältnissen an. Mit aufklärerischem Gedankengut nach westeuropäischen Werten war Russland damals nicht zu regieren.

Sie verfolgte ebenfalls die russische Staatsdoktrin, die zum Inhalt hatte, Russland ständig zu vermehren. Nachdem Peter der Große Russland zum Norden hin erweitert hatte, war es ihre Vision, das Land im Süden bis zum Schwarzen Meer und zum Kaukasus zu erweitern. Dies bedeutete, viele Kriege mit Tataren, dem Osmanischen Reich und mit anderen bodenständigen Kaukasus-Völkern führen zu müssen.

Zusammen mit ihrem Favoriten Grigori Potjomkin entwickelte sie die Idee vom „Griechischen Objekt“. Zunächst sollten das tatarische Land, die südliche Ukraine und die nördliche Schwarzmeerküste mit der Halbinsel Krim erobert werden. Nach der Konsolidierung war es ihr Plan, Konstantinopel und den osmanischen Teil des Balkans zu kontrollieren. Insbesondere kam es Katharina darauf an, die Meerengen am Bosphorus und an den Dardanellen zu beherrschen, um einen freien Zugang zum Mittelmeer zu erlangen. Hieraus sollten sich dann weitere Perspektiven ergeben.

Nicht alle Vorhaben konnten realisiert werden, aber ein großer Teil. Das eroberte Land wurde als „Neurussland“ zusammengefasst und mit einer russischen Verwaltung versehen. Zahlreiche neue Städte wurden gegründet (Sewastopol, Simferopol, Odessa, Jekaterinoslaw, Cherson usw.). Die Neugründungen bekamen meistens Namen, die einen Bezug zur griechisch-byzantinischen Geschichte und zur griechischen Sprache hatten. Hierdurch sollte dokumentiert werden, dass sich Russland sowohl in der Religion als auch im Kaisertum in der Kontinuität des Byzantinischen Reiches befand.

Die Regierungszeit von Katharina war bestimmt von vielen Kriegen. Auch war sie mit inneren Unruhen, wie insbesondere Bauernaufständen am Ural und an der südlichen Wolga, konfrontiert. Das Ergebnis aus diesen Kämpfen war eine wei-

tere Beschneidung der Rechte der Leibeigenen.

Die Gebiete, in denen die bürgerkriegsähnlichen Kämpfe ausgetragen worden waren, waren lange Zeit verwüstet. Sie sorgte jedoch für eine Besiedelung und für den Wiederaufbau, indem sie deutsche Siedler in das südliche Wolgagebiet zum Siedeln einlud. In einem Manifest aus dem Jahre 1763 sicherte Katharina ihnen besondere Rechte zu. Es war für die Neusiedler ein gefährliches Unterfangen, weil immer noch einheimische Stämme gegen alles Russische eingestellt waren. Die Besiedlung des Landes wurde jedoch ein Erfolg und diente später als Modell für andere eroberte Gebiete.

Als Herrscherin war Katharina ausgezeichnet fleißig. Mit einem langen Arbeitstag, sie fühlte sich für alles zuständig, gab sie das Arbeitstempo vor.

An der ersten Polnischen Teilung war sie maßgeblich beteiligt. Schon vor der Teilung hatte die Kaiserin großen Einfluss in dem wegen des Verfassungsgrundsatzes des „Liberum veto“ schwer zu regierenden Land. Die Großmächte Preußen, Österreich und Russland teilten das benachbarte Königreich unter sich auf. Mit dem großen Anteil an Polen verschob Russland seine Grenzen auch weiter nach Nord-Westen.

Ihre Enkelsöhne schätzte die Kaiserin sehr. Sie hatten schon bei der Geburt beziehungsreiche Namen im Sinne des „Griechischen Projektes“ wie Alexander, Konstantin und Nikolaus erhalten. Sie bekamen eine gute Ausbildung, um für ein Herrscherleben gut vorbereitet zu sein. Für die Enkelsöhne hatte sie in dem noch zu erobernden Konstantinopel auf dem Balkan und in Russland selbst je einen Thron schaffen oder bereithalten wollen.

Ihr Sohn Paul hatte bei ihr ein klägliches Ansehen. Seine Erziehung erfolgte lieblos. Sie fühlte sich bei ihm an ihren ermordeten Gatten Peter III. erinnert. Aus diesem Grunde untersagte sie es ihm, an jeglichen politischen Entscheidungen mitzuwirken. Katharina hielt ihn für unfähig. Nur ihr unverhoffter Tod verhinderte, dass sie bezüglich der Nachfolge eine eigene verbindliche Entscheidung treffen konnte.

So bestieg der ungeliebte Sohn als Paul I. von 1796 bis 1801 den Kaiserthron. Eine seiner ersten Amtshandlungen war die Rehabilitierung seines ermordeten Vaters. Auch nahm er eine Reihe von Entscheidungen seiner Mutter zurück. Seine fünfjährige Regierungszeit verlief unkoordiniert. Er war ein launischer und misstrauischer Mensch geworden. Einige unerklärliche Entscheidungen, insbesondere seine wechselnden Bündnisse, riefen auf nationaler und internationaler Ebene

Unverständnis und Zorn hervor. Am 24. März 1801 wurde Paul von einigen adligen hohen Offizieren in seinen Empfangsräumen ermordet. Sein ältester Sohn Alexander trat im Alter von 23 Jahren seine Nachfolge an.

Die Zaren des 19. Jahrhunderts

Die Romanow-Zaren des 19. Jahrhunderts Alexander I. (1801–1825) Nikolaus I. (1825–1855), Alexander II. (1855–1881) und Alexander III. (1881–1894) haben getreu den Vorgaben ihrer Vorgänger die gleichen Prinzipien der Machtentfaltung angewandt. Russland war zur einer der führenden europäischen Großmächte geworden und nahm am europäischen Kräftepiel vehement teil.

Zu Beginn des Jahrhunderts kam es zu einem weiteren Türkenkrieg (1806/1812). Nach diesem Krieg wurde ein Teil des Fürstentums Moldau als Bessarabien an Russland abgetreten.

Ein weiterer Krieg fand mit Österreich gegen Napoleon bei Austerlitz statt und darüber hinaus war Russland Verbündeter des Königreiches Preußen. In Jena und Auerstedt sowie in Ostpreußen (1806/7) konnte Napoleon seine Gegner besiegen und war damit auf dem Kontinent unangefochtener Herrscher. Alexander I. schloss mit ihm ein Bündnis, das aber wegen der unterschiedlichen Interessenlagen nur von kurzer Dauer war.

Napoleon griff mit seiner „Grande Armee“ 1812 Russland an und beabsichtigte,

Alexander seinen Willen aufzuzwingen. Der Feldzug scheiterte wegen der nicht bedachten klimatischen Verhältnisse entsetzlich. Die Niederlage bedeutete den Beginn des Unterganges der napoleonischen Herrschaft in Europa. Im Jahre 1813 besiegten ihn die verbündeten Mächte Österreich, Preußen und abgefallene Rheinbundstaaten endgültig. An der Spitze einer Gegenoffensive marschierte Alexander in Paris ein. Er fühlte sich als Befreier Europas. Auf dem folgenden Wiener Kongress bestimmte der russische Kaiser maßgeblich die Neuordnung Europas.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

Alma Ohlendorf aus Leipzig

VON MANFRED BOLTE M.A.

Der Heimatverein Garmissen - Ahstedt - Garbolzum, in der Nähe von Hildesheim, hat am 14. Oktober 2015 zu einem Vortrag mit folgendem Text eingeladen: „Frau Alma Ohlendorf wird über die Odyssee ihrer Flucht aus Bessarabien über Österreich bis nach Ahstedt berichten. Unterstützung dabei erhält sie von Herrn Manfred Bolte. Und sicher wird der eine oder andere Parallelen zu seinem eigenen Schicksal finden. Lassen Sie uns anschließend einfach darüber sprechen und die Erinnerung an schwere Zeiten wachhalten. Ihr Vorstand“.

So ein Einladungstext hat es in sich. Als Alma Ohlendorf, die am 1. April 1929 in Leipzig (Bessarabien) geboren ist und früher Pahl hieß, gefragt wurde, ob sie etwas über ihre Umsiedlung und Flucht erzählen könne, sagte sie schnell zu. Dann aber begann die Zeit der „schlaflosen Nächte“ für sie. Öffentlich als Zeitzeuge von der schweren Zeit des Lebens zu erzählen ist noch mal etwas ganz anderes, als im Familienkreise darüber zu sprechen oder sich nur seine eigenen Gedanken von „früheren Zeiten“ zu machen. Die Einladung war an über 100 Mitglieder verschickt und der Tag kam immer näher und die Auseinandersetzung über das, was man sagen will, kann und wird, wurde immer größer. Ihre Schwiegertochter, Claudia Ohlendorf, kam dann auf die Idee, den Vortrag in Form eines Interviews zusammen mit Alma Ohlendorf zu führen. So gab es einen roten Faden und eine Möglichkeit, den Menschen, mit denen sie fast 70 Jahre zusammen in einem Dorf wohnte, mal etwas über Bessarabien zu erzählen. Geplant war, dass zunächst das Interview zusammen mit einer Power-Point Präsentation geführt wird und dann

sollte der Film: Die „Schwabenumsiedler“ aus Bessarabien gezeigt werden. Es kam aber anders. Im Interview wurden folgende Fragen und Themen geführt: *Wo liegt überhaupt Bessarabien? Wieso lebten dort Deutsche? Leipzig – das Dorf meiner Familie. Unser Familienleben in Leipzig. Die Heimat verlassen – zum 1. Mal auf „Wanderschaft“. Umsiedlung – neue Heimat „Wartegau“ – zum 2. Mal auf Wanderschaft. Den Wartegau verlassen – Flucht vor den Russen – zum 3. Mal auf Wanderschaft. Ankunft in Garmissen – von Willkommen keine Spur. Das Leben in Garmissen mit bessarabischen Wurzeln.*

Der Einladung in den Gemeindesaal der St. Lukas Gemeinde in Garmissen sind über 40 Zuhörerinnen und Zuhörer gefolgt. Sie alle haben miterleben können, wie Alma Ohlendorf sie in den Bann der Erzählung ihrer Lebensgeschichte gezogen hat. In einer nicht voraussehenden Weise ist es Alma Ohlendorf gelungen, von ihren Erlebnissen und den Wechselfällen so anschaulich zu berichten, dass keiner im Saal gemerkt hat, wie fast 2 Stunden vergangen sind und das Interesse immer noch nicht gestillt werden können. Die Authentizität der Darstellung war so ergreifend, als Alma Ohlendorf erzählte, dass sie ihr schlimmstes Erlebnis durch die Zeit der Umsiedlung und Flucht aber erst mit den Dorfbewohnern von Garmissen – Ahstedt - Garbolzum erlebt hat. Hier wurde sie konfrontiert mit Fragen, wie: „Was wollt ihr Russenpack eigentlich hier?“, die ihr über lange Jahre sehr nahe gegangen sind. Es herrschte eine betretene Stille, und alle bewunderten den Mut dass Alma Ohlendorf im Jahre 2015 über diese Angelegenheit im Heimatverein nun gesprochen hat. In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf



Alma Ohlendorf aus Leipzig (re.)

den Artikel von Arnulf Baumann, Flüchtlinge damals – Flüchtlinge heute (MB 01/2016) aus dem letzten Monat hinweisen, in dem er ebenfalls auf „tiefe Demütigungen (...) und Verhaltensweisen und Schimpfworte (...), die von abgrundtiefer Verständnislosigkeit für die Neuankömmlinge zeugen“ hingewiesen hat (S. 16). Diesen Vortrag, hat Alma Ohlendorf in einem Jahr gehalten, als ihr bessarabisches Leipzig 200 Jahre alt wurde und es in Deutschland wieder eine große Flüchtlingswelle gab. Für den vorgesehenen Film blieb keine Zeit mehr. Da es in Garmissen auch noch eine „Leipziger Straße“ gibt, an der nach dem Krieg einige Bessarabien-Deutsche aus Leipzig gebaut und gewohnt haben, wird dieses Thema im Heimatverein sicher noch eine Fortsetzung finden.

Dezembergrau – und doch recht bunt und vielseitig

Eindrücke aus einer achttägigen Bessarabienreise Mitte Dezember 2015

TEXT UND FOTOS: HEINZ FIESS

Die Einheimischen konnten nicht verstehen, wie man im meist grauen, kalten und windigen Dezember eine Reise in das ehemalige Bessarabien unternehmen kann. Wie kam es dazu?

Dr. h.c. Edwin Kelm trug offensichtlich schon länger die Idee mit sich herum, das inzwischen leer stehende Anwesen seiner Eltern in Friedenstal zu erwerben und wieder herzurichten. Mit Valeryi Skripnik, Christa Hilpert-Kuch und Herrn Benninger stand die vierköpfige Reisegruppe fest. Doch weil Benninger kurz vor Reisebeginn absagen musste, ließ ich mich ohne lange Vorüberlegung dafür gewinnen, überraschend einzuspringen. Und ich habe das nicht bereut.



Deutsche Gräber auf dem Friedhof in Teplitz

Meist in Sergejewka, aber auch je eine Nacht in Tarutino und in Leowa, Kreis Kahul untergebracht, waren wir mit Valeryis Mercedes Van täglich viele Stunden auf der Fahrt zu den verschiedensten Dörfern im ukrainischen Budschak und in der Republik Moldau unterwegs. Für mich war es ein emotionales Erlebnis, in der Sarataer Kirche, wo meine Eltern getraut wurden, „Ich bete an die Macht der Liebe...“ und „Großer Gott wir loben dich...“ mit der Mundharmonika vortragen zu dürfen. Auch das Alexander-Asyl und die Ruine der Neuen Wernerschule standen natürlich auf unserem Programm. Nur wenige Impressionen sollen hier wiedergegeben werden. Beeindruckt waren

wir von den noch gut erhaltenen Grabsteinen und ihren Inschriften auf dem Teplitzer Friedhof. Das Knabengymnasium in Tarutino konnten wir leider nur von außen besichtigen, doch ließen wir uns auch Zeit für das neu errichtete Denkmal zur Völkerverständigung. Im Bahnhof von Arzis erlaubten wir uns den Spaß, für wenige Griwna eine Fahrkarte nach Odessa zu erwerben – für eine Fahrt, die wir freilich erst zwei Tage später antreten hätten können. Gespräche mit Bürgermeistern, so z. B. mit dem neuen Bürgermeister in Arzis, geführt, die Schulleiterin und Konrektorin einer dortigen Zentralschule informierten über ihre Arbeit und die beruflichen Chancen ihrer Schüler, und die Schüler überraschten uns mit ihren Deutschkenntnissen.

Ganz unterschiedlich erleben wir die Fahrten durch die vielen Dörfer, deren ursprünglich deutsche Namen uns schon oft begegnet sind. Weil die Bäume und Büsche in dieser Jahreszeit keine Blätter tragen, haben wir freie Sicht auf die Häuser

und in die Höfe. Manche ehemals deutschen Dörfer noch mit gut erhaltenen Häusern im Originalbaustil und schön gestalteter Straße, andere total armselig und anscheinend nur noch durch die zahlreichen Gänse belebt, die sich u.a. in den Pfützen tummeln und nur gemächlich unserem Fahrzeug Platz machen. Wir bestaunen in manchen Dörfern einzelne schöne, sehr gepflegte Häuser mit reichhaltigen schmiedeeisernen Toren und Zäunen neben recht heruntergekommenen Gehöften. Edwin Kelm erläutert dazu, dass bekanntlich mit der Auflösung der Kolchonen nach der Sowjetzeit das Land aufgeteilt wurde. Mangels Geräten für die Bewirtschaftung sahen sich aller-

dings viele gezwungen, ihr Land an clevere Geschäftsleute zu verpachten, die sich einen Fuhrpark mit landwirtschaftlichen Großgeräten zulegen und damit das riesige Pachtland bewirtschaften lassen konnten. Das erklärt ihren enormen Reichtum und die Armut der vielen Anderen.

Auf der Fahrt in die Republik Moldau durchqueren wir nach dem Grenzübergang bei Basarabeaska auch ein nur wenigen Bessarabiendeutschen bekanntes Gebiet: Das autonome Gebiet Gagausien im Süden der Republik Moldau mit der modernen und quirligen Hauptstadt Comrat. Dann in der Republik Moldau geht es nach einem Besuch der Kirche in Albota durch die schöne und geologisch hochinteressante Landschaft vor Eichendorf. Ich bin überwältigt von den tief in die Steppe eingeschnittenen Regenschluchten, einer Landschaftsform, die so nicht zu erwarten war. Bereits 1841 beschreibt der Reiseführer, Historiker und Geograph J. G. Kohl in seinem Buch „Reisen in Südrußland“ die Entstehung dieser eigenartigen Regenschluchten. Und er spricht die Gefahr an, die für die Bauern auf ihren Schlitten im Winter durch die vom Schnee zugewehrten Schluchten ausging und sie zur tödlichen Falle werden lassen konnte. Nach dem Besuch der Kirche in Eichendorf fahren wir weiter nach Leowa am Pruth, also direkt an der rumänischen Grenze, wo wir von den Zimmern angenehm überrascht sind.

Der nächste Vormittag führt uns nach Fürstenfeld, dem Geburtsort von Edwin Kelms geliebter Frau Olga. Den dortigen Gedenkstein am Friedhof hat er schon oft besucht. Die nebelgraue Stimmung passt zu diesem für ihn so berührenden Anlass. Wir wollen weiter nach Marienfeld. Valeryi gelingt es, einen jüngeren Mann aus Fürstenfeld dafür zu gewinnen, uns auf einem wesentlich kürzeren Feldweg voranzufahren.

Während der abenteuerlichen Fahrt über die tief zerfurchten und oft glitschigen



Reichtum und Armut



ganz nah beieinander



Regenschluchten in der Nähe von Eichendorf



Edwin Kelm am Gedenkstein beim Friedhof in Fürstenfeld

Wege zweifeln wir allerdings daran, ob diese Entscheidung richtig war. Doch wir kommen schließlich wohlbehalten in Marienfeld an, dem Heimatort meiner Schwiegereltern. Nach dem Besuch des Gedenksteines, der auf Betreiben meines Schwagers Dr. Artur Schaible anlässlich der 100-Jahrfeier zur Gründung der Gemeinde aufgestellt worden war, nutzen wir die Gelegenheit, kurz den gleich nebenan auf dem ehemaligen Grundstück meiner Schwiegereltern wohnenden Michael Moldeveanu zu besuchen. Er gibt uns die Telefonnummer des uns ebenfalls bestens bekannten Juri Dubceac, dem Direktor der Agrar-Genossenschaft. Er ist gerade dienstlich unterwegs in Cimislija und schlägt vor, dass wir uns bei der Weiterfahrt an der Kreuzung bei Blumental treffen könnten. Die Freude beim überraschenden Wiedersehen ist groß. Bestürzt sind wir, als wir bei der Durchfahrt durch Blumental einen jüngeren Mann am Straßenrand auf einem Stuhl sitzen sehen, der oberhalb beider Knie wie auch an beiden Unterarmen amputiert ist. Valeryi hält an und fragt ihn, ob er ihm Geld in die Jackentasche stecken darf, denn ergreifen kann der Bedauernswerte es ja nicht. Bei der Weiterfahrt staunen wir im moldauischen Hancesti über das von der EU mit 2,5 Millionen geförderte Projekt Manuc Bey, eine aufwändig durchgeführte Rekonstruktion des im frühen 19. Jh. von einem armenischen Diplomaten und Kaufmann erbauten Herrenhauses, die kurz vor der Fertigstellung steht. Das gewaltige Gebäude dürfte zu einem touristischen Magneten werden.

Eine lange Reise führt uns am Nachmittag und Abend über Chisinau zunächst nach Hirtenheim, wo wir uns in einem Dorfladen (Lafka) mit Reisemitbringseln versorgen. Die Verkäuferin braucht kei-

nen Computer. Sie rechnet mit dem neben der Kasse liegenden traditionellen mechanischen Abakus fast genauso schnell.

Als wir an der ukrainischen Grenze in der Nähe des Dnjesterlimans ankommen, warten dort schon über 20 Lkw auf die Abfertigung. Die mit Kalaschnikoffs bewaffneten grimmig dreinschauenden Grenzwächter lassen uns relativ schnell durch, und nun merken wir sehr schnell, dass wir wieder in der Ukraine sind. Während die Straßen in der Republik Moldau von den EU-Fördergeldern profitieren, reiht sich in der Ukraine ein riesiges Schlagloch an das andere. Mühselig geht es trotz Gegenverkehr im Slalom weiter. Valeryi ist total gefordert, und wir werden so durcheinander geschüttelt, dass wir das noch tagelang in unseren Muskeln spüren. Ein hervorragendes Abendessen in Schabo lässt das alles wieder schnell vergessen.

Am Sonntag fahren wir bei strahlendem Sonnenschein zunächst nach Akkerman, wo wir bei Sergej und seiner Familie hineinschauen. Wie vielfach berichtet hat Sergej vor Jahren bei einem Stromunfall, beide Arme verloren. Er kommt freudig auf uns zu an das noch verschlossene Hoftor, und dann geschieht das Verblüffende. Mit größter Selbstverständlichkeit streift er seinen rechten Schuh ab und dreht für uns auf dem linken Bein stehend mit dem

bestrumpften Fuß den BKS-Schlüssel um, so dass wir eintreten können. Seine Prothesen kann er, wie wir erfahren, nicht gebrauchen. Es ist bewundernswert, wie er und seine Familie mit dem schweren Schicksal umgehen.

Wir bleiben eine Weile bei Sergej und seiner Familie und fahren nach einer herzlichen Verabschiedung weiter nach Seimeny, genießen die schöne Landschaft am Liman, besuchen das gepflegte Andrejewka, dem Wirkungsort von Pastor Kern,



Sonnenuntergang am Strand von Bad Burnas

und kommen schließlich über Mannsburg, Benkendorf und Basyrjamka rechtzeitig zum Sonnenuntergang am Schwarzen Meer bei Bad Burnas.

Mit der Fahrt über die Dnjesterbrücke und durch das Gebiet östlich des Dnjester mit einem Abstecher nach Peterstal, wo wir auf der Straße mit einer noch deutsch sprechenden Frau kurz ins Gespräch kommen, endet für uns am nächsten Tag am Flughafen Odessa ein an Eindrücken sehr reicher Aufenthalt in Bessarabien. Von den Kriegswirren in der Ostukraine war hier nichts zu spüren.



Das rekonstruierte Herrenhaus Manuc Bey in Hancesti



Im Dorfladen im moldauischen Hirtenheim

Bessarabien und seine Nachbarn entdecken

Studien- und Erlebnisreisen in die Ukraine und Moldawien

Möchten Sie sich nicht schon lange den Wunsch erfüllen, eine Reise in Ihre alte Heimat oder die Ihrer Eltern und Großeltern zu unternehmen oder einfach nur die Ukraine oder/und Moldawien einmal kennen zu lernen?



Touristisch betrachtet sind es noch „weiße Flecken“ in Europa, aber gerade das macht den Besuch in diesen Ländern so reizvoll. Viele sehenswerte Ziele gibt es dort zu entdecken und die Gastfreundschaft der dort lebenden Menschen ist in Europa einzigartig und zieht jeden in seinen Bann.



Wir veranstalten seit 6 Jahren diese Reisen und konnten schon vielen Gästen unvergessliche Eindrücke vermitteln, was uns aus vielen Kommentaren bestätigt wurde.

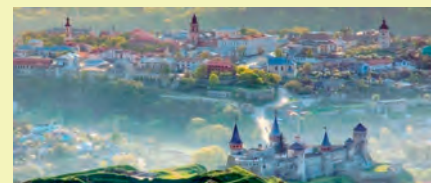
Auch 2016 ist wieder für einige ehemals deutsche Gemeinden ein Jubiläumsjahr, weil dort vor 200 Jahren die Erstbesiedelung unserer Vorfahren in Bessarabien begann. Die Ortschaften Alt-Elft, Arzis, Beresina, Brinnea und Paris begehen dieses Jubiläum mit mehrtägigen Gedenkfeiern und würden sich über ein zahlreiches Erscheinen der deutschen Gäste sehr freuen.

Wir laden Sie ein dabei zu sein und kümmern uns gern um alle organisatorischen Belange. Konstruieren Sie doch einfach an Hand unserer in diesem Prospekt vorgestellten Bausteine Ihre Erlebnisreise. Wir unterbreiten Ihnen nach Ihren Wünschen gern ein maßgeschneidertes Angebot.



Was hat sich gegenüber den Vorjahren bei uns geändert?

Wir bieten für 2016 keine Pauschalgruppenreise mehr an, denn aus Erfahrung wissen wir, dass viele Gäste gern selbst den Reiseternin und die Reiselänge bestimmen möchten. Auch findet nicht jeder Gast unsere vordefinierten Exkursionen und Veranstaltungen reizvoll, bzw. kennt er aus vergangenen Reisen in diese Region schon diesen oder jenen Ausflug.



Die Vorteile unseres neuen Konzepts

- ✦ Sie bestimmen Reiseternin und Reiselänge selbst. (12 Monate im Jahr)
- ✦ Aus unseren Vorschlägen stellen Sie selbst Ihre Reiseroute zusammen, gern können Sie auch eigene Ziele und Ideen einbringen.
- ✦ In Ihren Heimatorten organisieren und planen wir gern Ihren Besuch.
- ✦ Die Anreiseart bestimmen Sie selbst, wobei wir natürlich auch gern für Sie die Durchführung übernehmen.
- ✦ Die vorgeschlagenen Ausflugsziele sind natürlich miteinander kombinierbar.
- ✦ Die Hotelkategorie bestimmen Sie (jedenfalls dort wo eine Auswahl vorhanden ist).
- ✦ Nach Ihren Wünschen erhalten Sie von uns ein individuelles Angebot. Je mehr aus Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis an der jeweiligen Reise teilnehmen, desto günstiger wird natürlich unser Angebot.



Weitere Fragen beantwortet Ihnen gern unser Beratungs- und Reservierungsbüro in Potsdam:

Werner Schabert
Lindenstr. 11
14467 Potsdam
Tel: +49 (0) 331 87 09 32 60
Mobil: +49 (0) 170 3 28 50 69
Email: mail@wernerschabert.de

Bessarabien
und seine Nachbarn entdecken



BESSARABIEN-REISEN 2016

Menschen begegnen – Urlaub genießen

Herzliche Einladung nach Bessarabien

Wir möchten Sie einladen, das Land Bessarabien kennen zu lernen. Das Land, in dem die Geschichte ebenso lebendig ist wie die Gegenwart. Gehen Sie auf Spurensuche in die Ukraine oder nach Moldawien und besuchen Sie die Heimatdörfer mit deutscher Vergangenheit.

Es sind Studien- und Erinnerungsreisen in das Land unserer Vorfahren, Eltern und Großeltern und herzliche Begegnungen mit den Menschen, die heute dort leben.

REISEPROGRAMM UND LEISTUNGEN

Bessarabien auf der klassischen Route

- Flug mit Austria-Airline von Stuttgart, Frankfurt, Berlin, Hamburg, Düsseldorf oder München über Wien nach Odessa.
- Transfer vom / zum Flughafen Odessa.
- Übernachtungen in der Ferienanlage Hotel LIMAN am Schwarzen Meer im Kurort Sergejewka; im Doppel- oder Einzelzimmer mit Dusche / WC und Vollpension; Zimmer klimatisiert; Internetanschluss.
- Rundfahrt in 8 ehemalige deutsche Gemeinden wie z. B. Gnadental, Arzis, Teplitz, Paris, Alt-Elft, Friedenstal, Lichtental und Sarata. Mittagessen im Dorf- und Bauernmuseum in Friedenstal. Rundreise im modernen, klimatisierten Reisebus oder Kleinbus je nach Anzahl der Teilnehmer.
- Tagesausflug nach Akkermann, Besichtigung der Festung, Besuch der evangelischen Kirche, Rundgang durch den Basar, Fahrt in den Weinort Schabo.
- Stadtbesichtigung Odessa
- Folklore-Abend - Ukrainische Klänge mit der Folklore-Gruppe „VESELKA“.

Bessarabien auf der grünen Route

- Von unserer Ferienanlage Hotel LIMAN in Sergejewka haben Sie die Möglichkeit, auch die Heimatdörfer im nördlichen Bessarabien – heute Moldawien - zu besuchen.
 - Der Programmverlauf kann nach Ihren Wünschen gestaltet werden.
 - Übernachtungsmöglichkeiten bestehen z. B. in Hotels in Cahul, Leova oder Chisinau.
- Sprechen Sie uns an, wir beraten Sie gerne.

REISETERMINE 2016

Flug 1:	18. Mai	bis	25. Mai 2016
Flug 2:	15. Juni	bis	22. Juni 2016
Flug 3:	22. Juni	bis	29. Juni 2016
Flug 4:	25. August	bis	01. September 2016
Flug 5:	01. September	bis	08. September 2016
Flug 6:	08. September	bis	15. September 2016
Flug 7:	15. September	bis	22. September 2016

8 Tage / 7 Nächte, Preis pro Person im Doppelzimmer: 930,00 EUR

Auf Wunsch können wir ein Einzelzimmer für Sie reservieren.
Der Zuschlag beträgt 110,00 EUR für 7 Nächte.

Die Reisen können auch für 5 oder 10 Tage gebucht werden.
Je nach Leistung betragen die Reisekosten dann zwischen 750,00 EUR und 1.030,00 EUR pro Person im DZ.

Wenn diese Termine nicht in Ihre Planung passen, dann nennen Sie uns einfach einen für Sie günstigen Zeitrahmen. Gern versuchen wir, Ihre Wünsche zu berücksichtigen.
Sie können Ihre individuelle Reise nach Bessarabien nur mit Ihrer Familie und Ihren Freunden planen. Sie erhalten die gleichen Leistungen wie bei den Gruppenreisen und werden von unserem Mitarbeiter, Herrn Valerij Skripnik und seinem Team betreut.

Dorfgründungsjubiläum im Jahr 2016

Auch im Jahr 2016 finden wieder Jubiläumstfeste bzw. Gedenkfeiern in Bessarabien statt. Alt-Elft, Arzis, Beresina, Brienne und Paris gedenken der Besiedlung vor 200 Jahren.

Zur Erinnerung an die Dorfgründung unserer Vorfahren und in Verbundenheit mit den heutigen Bewohnern sind Flugreisen zu den Jubiläumstfesten in Bessarabien fest eingeplant.

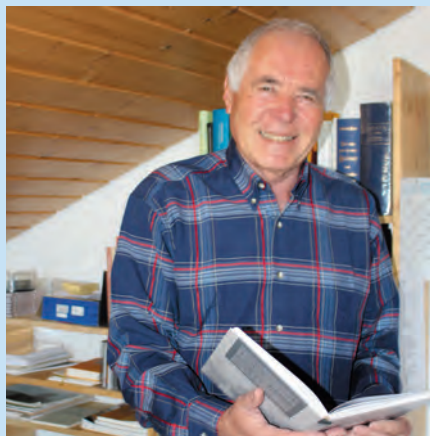
Wenn Sie teilnehmen möchten an einer Gedenkfeier in Bessarabien, dann buchen Sie:

Arzis und Brienne	Flug 4	(vom 25.08. – 01.09.2106)
Alt-Elft und Paris	Flug 5	(vom 01.09. – 08.09.2016)
Beresina	Flug 7	(vom 15.09. – 22.09.2016)

Koordinator der Studienreisen - Dr. h.c. Edwin Kelm
Lerchenweg 10 – 71696 Möglingen
Telefon: 07141 / 48070 - Telefax: 07141 / 240388
E-Mail: LB.NETZSCH@t-online.de – www. bessarabien.de

Wenn Sie mehr Informationen über die Reisen wünschen – dann rufen Sie einfach an – unser Team steht Ihnen gerne zur Verfügung.
- Dr. h.c. Edwin Kelm - Lore Netzsch - Valery Skripnik -

50 Jahre Bessarabien-Reisen (1966 – 2016) ■ 50 Jahre - Völkerverständigung - Versöhnung - Freundschaft



Buchvorstellung

Ende 1939, gleich nach Kriegsbeginn, und besonders im Jahr 1940 kam es in Europa aufgrund der Pläne Hitlers und Himmlers zu einer riesigen, straff organisierten „Völkerwanderung“. Um den NS-Traum von einem Großdeutschen Reich mit 200 Millionen Deutschen verwirklichen zu können, wurden zur „Germanisierung des Ostens“ Hunderttausende von „Volksdeutschen“ aus verschiedenen Gebieten Europas mit der Aktion „Heim ins Reich“ umgesiedelt und vor allem im eroberten Polen wieder angesiedelt.

Mit diesem für so viele Menschen schicksalhaften Kapitel in der deutschen Geschichte setzt sich der Autor Heinz Fieß auseinander, der selbst 1941 in einem Umsiedlungslager im damaligen Gau Sudetenland geboren wurde

und seit 1946 in Württemberg lebt. Der studierte Diplompädagoge war viele Jahre als Realschulrektor tätig. Er engagiert sich seit langer Zeit im Bessarabiendeutschen Verein e.V. und ist dort Mitglied in der Historischen Kommission. Dieses genau 75 Jahre nach Beginn der Umsiedlung der Bessarabiendeutschen erscheinende Buch enthält neben historisch sehr bedeutsamen Daten beeindruckende Zeitzeugenberichte, Dokumente und Fotos sowie eine Zuordnungsliste der bessarabischen Heimatgemeinden zu den ca. 800 Umsiedlungslagern im Deutschen Reich.

Heinz Fieß, **Die „Rückführung“ der Volksdeutschen** am Beispiel der Bessarabiendeutschen, Umsiedlung 1940, Aufenthalt in den Lagern und Ansiedlung in Polen, 232 Seiten. ISBN 978-3-00-050915-5, Euro 21,90.

Das Buch ist im Bücherverkauf des Bessarabiendeutschen Vereins, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart – am einfachsten über www.bessarabien.com – erhältlich.



Ein sehenswerter Film

Bessarabienreise 2013 / von Martina und Hajo Kienzle

Im Mitteilungsblatt vom November 2013 berichtete Martina Kienzle ausführlich über ihre zweite Reise nach Bessarabien. Nun hat das Ehepaar Kienzle die vielen Fotos und Videos dieser Reise zu einem sehr guten und informativen Film verarbeitet.

Die mit Werner Schabert individuell geplante Reise startet in Chişinău, der Hauptstadt Moldaus. In Begleitung eines kundigen Reiseführers geht die Fahrt im Pkw über Leipzig nach Tăruţino in die heutige Ukraine. Nachdem Tăruţino, das frühere kulturelle Zentrum Bessarabiens, ausführlich erkundet ist, wird von diesem ersten Urlaubsziel aus mit einer kleinen Reisegruppe ein Tagesausflug ins Donaudelta nach Wilkowo, dem „Venedig der Ukraine“, gemacht.

Dann geht es weiter über Kulm und Basarabjaska nach Albota, der zweiten Station

der Reise. Von dort werden Tagesausflüge in die Dörfer Alexanderfeld, Sofiewka, den Weiler Bisericuţa, wo die Urgroßeltern von Frau Kienzle lebten, und nach Balaban gemacht, in den Heimatort ihrer Großeltern und ihres Vaters.

Die genannten ehemals deutschen Dörfer nehmen im Film einen breiten Raum ein. Die Aufnahmen von Gebäudeteilen, Märkten, Landschaften usw. sind bestechend. Die dritte und letzte Station der Reise ist Chişinău. Im Film erleben Sie diese pulsierende Hauptstadt. Mit Ausflügen zu den touristisch erschlossenen Orten, wie z. B. zum Felsenkloster Orheiul Vechi, zu den Klöstern Căpřiana und Hâncu, sowie zur Weinkellerei Cricova und nach Transnistrien schließt der Film.

Der mit Musik unterlegte Film dauert 120 Minuten. Er wird sehr gut kommentiert. Sie erhalten Informationen zu den früheren deutschen Dörfern, zur Ge-

schichte Moldaus, zur heutigen wirtschaftlichen Situation des Landes und zu Transnistrien, das sich als selbstständiges Land versteht.

Der Film zeigt vorhandenen Wohlstand aber auch das einfache Leben und bittere Armut, die heute in der ehemaligen Heimat unserer Eltern herrscht.

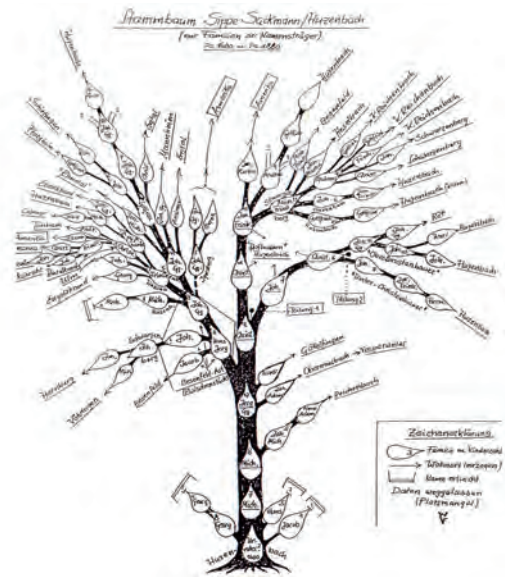
Freuen Sie sich auf diesen Film!

Das Ehepaar Hajo und Martina Kienzle hat den Vertrieb des Films (DVD) dem Bessarabiendeutschen Verein überlassen. Der Erlös kommt ganz dem Verein zugute. Die DVD kann zum Preis von 10,- € beim Bessarabiendeutschen Verein in 70188 Stuttgart, Florianstr. 17 per Post, Telefon (0711-440077-0) oder E-Mail (verein@bessarabien.de) bestellt werden.

Renate Kersting

SACKMANN

Familientreffen



Trossknecht, Stallknecht, Plünderer, Räuber* oder doch einfach ein SACKMANN?

Liebe Sackmanns und deren Nachfahren, Anverwandte oder Freunde,

zur Klärung der Frage und zum Eintauchen in die Geschichte der Familie Sackmann haben wir nun die Planung für ein Familientreffen konkretisiert.

Wir möchten euch gern Anfang Oktober 2016 zu einem großen Treffen der Familie Sackmann einladen. Dabei haben wir als Ort den (derzeitig bekannten) Ursprungsort Huzenbach bei Baiersbronn im schönen Schwarzwald auserkoren und einen passenden Veranstaltungsort gefunden.

Für Verpflegung ist gesorgt. Diese ist gegen ein geringes Entgelt erhältlich. Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme und wer gern vor Ort einen Beitrag leisten möchte, der meldet sich bitte bei uns. Bringt gern alte Fotos oder andere Erinnerungen mit und tauscht euch aus.

Freut euch auf:

- ▶ ein Wiedersehen,
- ▶ ein Kennenlernen,
- ▶ das Entdecken des Stammbaums
- ▶ und die Erkundung des Sackmann-Pfads

Wann: 2. und 3. Oktober 2016

Ort: Kurhaus Huzenbach
Murgtalstraße 545
72270 Baiersbronn

Zeit: 10:00 - 15:00 Uhr

Kosten: keine

Info: Bei Hotelreservierungen helfe ich gern. So können wir bei entsprechendem Interesse ein Kontingent im Hotel Sackmann zu vergünstigten Preisen bekommen.

Bitte meldet euch mit Angabe der Personenzahl bis zum 31.03.2016 an - entweder per eMail oder telefonisch:

sackmann(at)salon-orfggen.de

0172 / 451 75 24

* angebliche Bedeutung des Namens Sackmann

Liebe bessarabische Gemeinde!

JURIST EGON SPRECHER

Wenn wir von Erleuchtung hören, dann denken wir schnell an fernöstliche Meditation oder an ganz besondere Menschen, die eine besondere Begabung haben oder Einblicke, die normale Menschen nicht haben. Es ist aber das Wort Gottes, das uns erleuchtet, indem es uns Jesus Christus das Licht der Welt, vor Augen stellt. Im Lichte Gottes sehen wir die Welt in einem neuen Licht. Dazu braucht es keine Begabung und keine Voraussetzung: nur ein offenes Ohr, um das Wort Gottes zu hören. Lesen wir, was der Apostel Paulus damals an die Gemeinde zu Korinth dazu schrieb:

Liebe Gemeinde, diese Worte, die wir im 2. Korinther Brief 4, 6-10 lesen, sind das Zeugnis einer tiefen Erschütterung, die das Leben des Paulus von Tarsus vollständig umkrempelte. Er wurde in den Dienst Gottes berufen. Das Wort Gottes traf Paulus mitten im Leben und riss ihn aus allem heraus, was ihm vorher wichtig und heilig war. Von außen gesehen erlebte Paulus eine Katastrophe von innen betrachtet war es der Beginn eines neuen Lebens, ja sogar des wahren Lebens. Das war für ihn wie eine Wiedergeburt. Das war für ihn, als wäre es der erste Tag der Schöpfung. Paulus nennt es Erleuchtung. Darauf spielt er an mit dem ersten Satz: „Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“

Was war geschehen?

Paulus aus Tarsus in Kleinasien, der heutigen Türkei, war ein Griechisch sprechender Jude, ungefähr zur selben Zeit geboren wie Jesus. Und er war ein Pharisäer. Er gehörte einer religiösen Bewegung an, die wir aus den Evangelien als Gegenspieler Jesu kennen, wo sie nicht besonders gut wegkommen. Aber diesen schlechten Ruf haben sie nicht wirklich verdient. In Wahrheit waren diese Männer darum bemüht, das Wort Gottes, sein Gebot und sein Gesetz, in den Alltag zu überführen. Sie wollten nach Gottes Gebot leben, und zwar möglichst genau und vollständig. Denn nur so, das war ihre feste Überzeugung, kann Gerechtigkeit in die Welt kommen und das Leiden in der Welt beendet werden. Und darum studierten sie die Heilige Schrift als Anweisung zum Leben.

Paulus war ein sehr gebildeter Mann, rechtschaffen und fromm. Ein Mann, der sich nichts vorzuwerfen hatte. Er lebte

ganz aus und mit der Heiligen Schrift, dem Gesetz Gottes.

Freilich: Er war auch ein Eiferer. Menschen, die das Gebot Gottes in Frage stellten, kamen nicht gut bei ihm weg. Und schon gar nicht, wenn es Juden waren, die das taten.

Und so war Paulus zutiefst verletzt und wütend, als er hörte, dass in Jerusalem eine Gruppe von Juden anfang, sich von den anderen abzusondern und das Gesetz Gottes auf andere Weise zu verstehen. Sie beriefen sich auf Jesus von Nazareth, der für sie der Messias war, oder, wie es auf Griechisch heißt: der Christus. Wie alle Juden seiner Zeit hoffte auch Paulus darauf, dass Gott eines Tages einen König senden wird, den Messias, der das Reich Gottes herbeiführen wird und damit ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit: Denn davon sprachen doch die Propheten seit alter Zeit.

Und jetzt behauptete eine Gruppe von Juden, der Messias sei dagewesen. Aber Jesus von Nazareth, das war für Paulus auf gar keinen Fall der Messias, der Christus. Denn dieser Mann war, aus seiner Sicht, als Gotteslästerer rechtskräftig im Namen des Gesetzes Gottes hingerichtet worden. Er war ein Verbrecher. Und vor allem: Dieser Mann war auf eine Art und Weise hingerichtet worden, die es ganz und gar unmöglich machte, ihn als Messias auch nur zu vermuten. Er war gekreuzigt worden. Und darüber gab es in Gottes Gesetz eine klare Aussage: Wer am Holz stirbt, also am Galgen oder am Kreuz, der ist verflucht. Was Paulus in Raserei versetzte, war die Behauptung, der Gekreuzigte Jesus von Nazareth sei der Messias, er sei der Christus, den Gott selber aus dem Grab geholt habe, um sein Reich der Liebe zu errichten.

Das war zu viel: Das würde ja bedeuten, dass Gott sozusagen gegen sein eigenes Gesetz verstößt. Paulus war so wütend, dass er sich die Erlaubnis des Hohen Rates in Jerusalem holte, diese Menschen als Gotteslästerer zu verfolgen, bis hin zum Vollzug der Todesstrafe, die auf Gotteslästerung stand.

So wurde er zum Schrecken der ersten Christengemeinden. So sehr wütete er in Jerusalem, dass die Christusgläubigen aus Jerusalem nach Damaskus flohen. Paulus holte sich ein offizielles Schreiben und wollte nun auch in Damaskus die Menschen verfolgen. Und da geschah es. Auf dem Weg nach Damaskus hatte er eine Erscheinung, ein helles Licht, das nur er sah, eine Stimme, die nur er hörte: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Der Auferstandene sprach ihn an!

Die an Christus glaubten hatten Recht. Jesus lebte. Diese eine Frage krempelte Paulus völlig um. Er reagierte darauf mit einem totalen körperlichen Zusammenbruch und ließ sich nach Damaskus bringen.

Dort bekam er einen Auftrag: Von nun an soll er der Apostel der Völker sein und das Evangelium in die nichtjüdische Welt bringen. Das war für ihn eine Erleuchtung: Jetzt wurde es hell in seinem Herzen, wie er schreibt. Er erlebte Gnade. Er wurde für seinen früheren Hass nicht bestraft, sondern von Gott in den Dienst genommen. Und Paulus ließ sich taufen und nahm seine unermüdliche Tätigkeit als Apostel auf. Fortan war das Gesetz Gottes für ihn nicht mehr dazu da, Juden und Heiden zu trennen, sondern zusammenzuführen: Der Sinn des Gesetzes war die Liebe, die als Versöhnung sichtbar wird.

Aus dem Streiter für Gottes Gesetz wurde ein Verkünder der Gnade Gottes. Paulus selber erlebte das als seine Rettung, als eine neue Schöpfung seines Lebens, die alle seine Gewissheiten auf den Kopf stellte. Die wichtigste Erkenntnis für ihn war: Das Leiden ist kein Gegenargument für den Glauben, es ist auch keine Strafe Gottes für den Ungehorsam, sondern im Gegenteil: Gerade im Leiden bewährt sich der Glaube, weil Gott selber das Leiden auf sich genommen hat. War ihm der Gedanke eines gekreuzigten Messias vorher ein Gräueltat, so erkannte er jetzt darin die Weisheit Gottes. Wir haben den Schatz in irdenen, zerbrechlichen Gefäßen, damit genau darin die Kraft Gottes sichtbar und erfahrbar wird. Der Glaube führt nicht aus dem Leiden heraus, sondern er hilft, im Leiden zu bestehen und dem Leiden einen Sinn zu geben: In meinen Wunden, so sagt er, werden die Wunden Christi und damit die Wunden Gottes sichtbar.

Damit kehrt sich die Blickrichtung um. Nicht im gesetzestreuen Frommen, sondern im leidenden Geschöpf begegnet uns Gott. Der Blick wird radikal auf die Erde gelenkt, auf die zerbrechlichen Gefäße. Aus dem fanatischen Kämpfer für das Gesetz Gottes, der beinahe ein Massenmörder geworden wäre, wird jetzt ein leidenschaftlicher Kämpfer für die Versöhnung und die Barmherzigkeit, ein Kämpfer für das Leben.

Von Paulus stammen die schönsten Worte über die Liebe im Neuen Testament: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ (1.Kor 13,13) – Die Liebe, die sich im leidenden Christus zeigt. Nicht das Leiden wird damit ver-

herrlicht, sondern Gott, der sich im Leiden zeigt, damit wir von innen heraus getröstet werden. Paulus singt also kein Loblied auf Schmerz, Kummer und Verfolgung, sondern ein Loblied auf Gott, der sich denen zuwendet, die Schmerzen haben, Kummer ertragen müssen und Verfolgung erleiden. Sie sind nicht von Gott verlassen und bestraft, sondern gerade von Gott gewürdigt und geliebt. Ihnen gilt sein Licht. Wir haben den Schatz in zerbrechlichen Gefäßen. In den Körpern der leidenden Geschöpfe erscheint die Herrlichkeit Gottes, sie leuchten von innen heraus, wie Christus.

Darum sollen wir uns den Leidenden zuwenden, ohne Wenn und Aber. Der Glaube sucht Gott, auch Paulus suchte ihn. Er fand ihn dort, wo er ihn am wenigsten vermutete: Im Gesicht des leidenden Jesus. „Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Er-

leuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“

Nicht das Leiden wird hier heiliggesprochen, sondern die Leidenden. Leid zu mindern, Leid zu beenden, den Leidenden beizustehen, das ist bis heute die Aufgabe der Gläubigen. Denn darin erfahren wir die Nähe Gottes.

Und Paulus wird nicht müde, Gott dafür zu loben und uns mit diesem Lob anzustecken. Gerade dort, wo wir meinen, von Gott verlassen zu sein, ist er uns am nächsten, sein Licht leuchtet im Dunkeln. „Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“ Denn darum geht es uns doch: um das Leben! Möge uns das Wort

Gottes, das uns durch Paulus erreicht, ebenfalls erleuchten und ein helles Licht in uns entzünden! Amen.

Lasst uns beten:

Gott, in deiner Wahrheit erkennen wir uns,
und das Feuer deiner Liebe bringt Wärme in unser Leben.
Lass uns zeitlebens deine Wahrheit leuchten
und schenke uns alle Tage die Wärme deiner Liebe
in Jesus Christus, deinem Sohn.

Ich wünsche Ihnen allen ein gutes Neues Jahr und vor allem Gottes reichen Segen!



Nachruf für Herbert Schäfer

Wie wir erst heute erfahren, verstarb am 21. November 2015 Herbert Schäfer, der zuletzt in Buchholz in der Nordheide gewohnt hatte. Geboren wurde er am 16.4.1925 in Lunga, Kreis Bender/Bessarabien.

Herbert Schäfer war langjähriger Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen Nord. In dieser Funktion habe ich ihn 1993 erlebt, als ich zum Verein kam.

Er war einer der Verantwortlichen, der mich nach Artur Kräenbrings Tod, im Februar 1993 als kommissarische Bundesgeschäftsführerin des Hilfskomitees der ev. luth. Kirche aus Bessarabien warb und ‚einstellte‘. Mit ihm habe ich mehrere Landestreffen in Hannover und Kirchentage in Verden organisiert und durchgeführt und er war mir in den ersten Jahren eine große Hilfe.

Auch deshalb kann ich mich an Herbert Schäfer gut erinnern. Und ich denke gern an ihn, an sein ausgleichendes Wesen, sein verschmitztes Lächeln und seine Gabe, spannende Geschichten aus der alten Heimat zu erzählen. Auf den Fahrten von Hannover nach Stuttgart und zurück gab es dazu ausreichend Gelegenheit.

Herbert Schäfer berichtete von dem Leben in Bessarabien, von seinem Vater, dem Pferdehändler aus der Lunga, mit dem er auf dem Pferdemarkt so manches erlebt hatte. Er erzählte auch von seiner Gefangenschaft, die ihn in die USA geführt hatte und davon, dass ihn dort eine Frau als 20jährigen adoptieren wollte.

Wenn er von Sitzungen in Stuttgart aus „alten Tagen“ berichtete, wie „hoch“ es da herging und wie sehr da harte Worte fielen, dann war es ein sachlicher Bericht. Nie haben wir Herbert Schäfer aufbrausend erlebt. Herbert Schäfer konnte sehr lebendig erzählen und gebrauchte dafür auch seine Hände, als er im Zug einmal direkt an der Durchgangstür zu sitzen kam, ging ständig diese Tür auf und zu.

Herbert Schäfer stand nicht auf der Seite der Pietisten. Es gab manchmal Bestrebungen, die landsmannschaftlichen Veranstaltungen im Norden zu einer Art Evangelisation zu gestalten. Dagegen hat er sich durchgesetzt, um der ganzen Sache gerecht zu werden.

Herbert Schäfer engagierte sich gern für die „bessarabische Sache“. 1997 meinte er, dass es nun Zeit wäre, das Amt in jüngere Hände zu geben und warb Wolfgang Bunk für die Funktion des Landesvorsitzenden der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen. Konsequenter zog er sich aus der Vereinsarbeit zurück, besuchte weiterhin, soweit es seine Gesundheit zuließ, die Landestreffen und Kirchentage und kam gern zu unseren Neujahrsempfängen, um neue Informationen aus dem Vereinsleben zu erhalten.

Herbert Schäfer war ein aufrichtiger ‚Mitstreiter‘ unserer bessarabischen Sache. Wir denken gern an die Zeit mit ihm zurück und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Erika Wiener, Stellv. Bundesvorsitzende
28.12.2015

*Sonnige, leuchtende Tage,
nicht weinen, dass sie vergangen,
lächeln, dass sie gewesen.*

Plötzlich und unerwartet starb mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater



Paul Müller

Obermeister

* 8.7.1924 in Sarata
† 21.11.2015 in Illingen

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied:

Deine Ehefrau

Irma Müller geb. Rüb

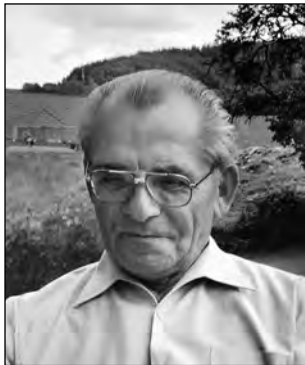
Deine Tochter Gabriele Tansem

**Dein Sohn Harald Müller-Rüb
mit Familie**

und alle Angehörigen

Möglingen, im Januar 2016

Ein erfülltes Leben ist zu Ende gegangen.
Die Liebe zu Deiner Familie und zu Deinem Garten
gab Dir die Kraft, so lange für uns alle da zu sein.



Oskar Ross

geboren am 10. Oktober 1926
in Friedenstal
gestorben am 9. Januar 2016

In tiefer Trauer
und Dankbarkeit

**Melitta Ross
und alle Angehörige**

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung
fand am 22. Januar auf dem Friedhof in Möglingen statt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben
Schwester und Tante



Adeline (Lene) Fetzer

* 03.08.1924 † 03.01.2016

In lieber Erinnerung
Anna Handel geb. Fetzer
Eleonore Ruschan geb. Fetzer
sowie alle Angehörigen

Gröningen, im Januar 2016

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am
Sonnabend, dem 23. Januar 2016, um 11.00 Uhr auf dem
St.-Cyriacy-Friedhof zu Gröningen statt.

Nachruf

*Gekämpft, gebohrt und doch verloren.
Obwohl wir dir die Rube gönnen, bleibt voller Trauer unser Herz,
dich leiden sehen und nicht helfen können, war unser allgergrößer Schmerz.*

Seine letzten Monate waren von Leid und Schmerz
gezeichnet. Jetzt war seine Kraft zu Ende.
Sein Herz hat aufgehört zu schlagen.



Hugo Gehring

* 11. Juni 1934 † 17. Dezember 2015

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir
Abschied.

In stiller Trauer:
Ursula Gehring geb. Kaufman
Hartmut und Martina mit Tobias,
Kathrin und Corinna
Andrea und Axel mit Julia und Anja
Volker und Susanne mit Claire und Ben
Geschwister mit Familien
und Anverwandte

42653 Solingen, Lützowstraße 180

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 23. Dezember 2015, um
10 Uhr in der Kapelle des evangelischen Friedhofes Solingen-Ketz-
berg, Lützowstraße, statt.

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vössler, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

NEU: Redaktion im zweimonatlichen Rotationsverfahren:

Christa Hilpert-Kuch, Telefon 04235/ 2712
Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0684
Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.,
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit
vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,
E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Haupt-
geschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und
Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die
Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.
Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,
Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen
50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,
IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,
BIC: SOLADEST

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart